

Abonnementspreis:
 Vierteljährlich für Gms 1 Mk. 80 Pfg.
 Bei den Postanstalten (inkl. Bestellgeld) 1 Mk. 92 Pfg.
 Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
 Druck und Verlag von G. Chr. Sommer, Gms.

Gmsler Zeitung



(Preis-Anzeiger.) (Bahn-Bote.) (Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:
 Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.
 Reklamezeile 50 Pfg.
 Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt.
 Redaktion und Expedition Gms, Römerstraße 95.
 Telefon Nr. 7.

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 254 Bad Gms, Freitag den 30. Oktober 1914 66. Jahrgang

Ein türkischer Kreuzer bombardiert einen russischen Hafen!

W. T.-B. Petersburg, 30. Oktober. Die Petersburger Tel.-Agentur meldet: Zwischen 9 1/2 und 10 1/2 Uhr vormittags beschoss ein türkischer Kreuzer mit 3 Schornsteinen die Stadt und den Bahnhof der Stadt Theodosia, beschädigte die Kathedrale, die griechische Kirche, die Speicher, den Hafen und die Mole. Ein Soldat wurde getötet. Die Filiale der russischen Bank für auswärtigen Handel geriet in Brand. Um 10 1/2 Uhr dampfte der Kreuzer nach Südwesten ab. In Noworossysk lam der türkische Kreuzer Hamidie an und forderte die Stadt auf, sich zu ergeben und das Staatseigentum auszuliefern. Im Falle der Ablehnung drohte er ein Bombardement an. Der türkische Konsul und seine Beamten wurden von den russischen Behörden verhaftet. Der Kreuzer entfernte sich wieder.

King von Feinden zu umgeben, um uns zu erdrücken. Ihm haben wir diesen blutigen ungeheuren Krieg vor allem zu verdanken. Darum, wenn es jetzt gegen diesen Feind geht, übt Vergeltung für die feindliche Hinterlist, für die vielen schweren Opfer. Zeigt ihnen, daß die Deutschen nicht so leicht aus der Weltgeschichte zu streichen sind, zeigt ihnen das durch deutsche Siege von ganz besonderer Art. Hier ist der Gegner, der der Wiederherstellung des Friedens am meisten im Wege steht. Drauf! Drauf! Rupprecht."

Englische Schilderung der Schlacht an der Yser.

Haag, 27. Okt. Der Korrespondent der Daily News gibt ein zusammenfassendes Bild von den Kämpfen an der belgisch-französischen Nordgrenze. Er meldet, der Kampf am Yser-Kanal gehe weiter unter Opferung von Menschenleben, die schrecklich genannt werden mußten. In Laude, zu Wasser und in der Luft werde dort gekämpft. Ich kam, berichtet er, nach Roulers (Rouffelaere), einer Stadt, die zweimal durch die Deutschen, zweimal durch die Franzosen und einmal von den Belgiern genommen wurde. (Die Stadt ist bekanntlich seitdem zum drittenmal durch die Deutschen besetzt worden.) Es war fortgesetzt unmöglich, genau zu sagen, in welchen Händen jeweils Roulers war. Einmal wurde eine Brücke durch die Verbündeten geschlagen, die kurz darauf durch die Deutschen wieder gesprengt wurde. Dann bauten die Deutschen an einer anderen Stelle eine neue Brücke, die durch die Verbündeten wieder zerstört wurde. Die Deutschen kommen in Panzerzügen täglich etwas weiter vorwärts. Ungezählte Reihen mutiger und aufopferungsvoller Toten wurden auf beiden Seiten verrichtet. Auf beiden Seiten wurde mit Granat-Kreuzfeuer, mit den schwersten Geschützen, mit Dynamit und elektrischen Minen gearbeitet. Dazu kamen noch die Schiffsgeschütze der englischen Flusskanonenboote und die Fliegerbomben. Wir konnten im Feuerhagel stets beobachten, wie deutsche Flieger Looping the loop ausführten, um durch diese gewagten Kunststücke unsere Infanterie herauszufordern. Wir wissen aber jetzt, daß diese besondere Bedeutung hatten und eine besonders drohende Ge-

Vordringen an der belgischen Küste.

W. T.-B. Mitteilung der obersten Heeresleitung. Großes Hauptquartier, 29. Okt., vormittags.
 Unser Angriff südlich Neuport gewinnt langsam Raum. Bei Ypern steht der Kampf unverändert.

Über 300 Engländer bei Lille gefangen.

Südlich Lille machen unsere Truppen gute Fortschritte. Mehrere besetzte Stellungen des Feindes wurden genommen und 16 englische Offiziere und über 300 Mann zu Gefangenen gemacht und 4 Geschütze erobert. Englische und französische Gegenangriffe wurden überall abgewiesen.

Gute Fortschritte bei Verdun.

In den Argonnen wurde der Feind aus mehreren Schützengraben geworfen und einige Maschinengewehre erbeutet.
 Südwestlich Verdun wurden neue heftige französische Angriffe zurückgeschlagen. In dem Gegenangriff stießen unsere Truppen bis in die feindliche Hauptstellung durch, die sie in Besitz nahmen. Die Fran-

zosen erlitten starke Verluste. Auch östlich der Mosel wurden die Angriffsunternehmungen, die an sich ziemlich bedeutungslos waren, zurückgewiesen.

Die Beschiessung von Reims.

Eine vor der Kathedrale von Reims aufgestellte französische Batterie mit einem Beobachtungsposten auf dem Turme der Kathedrale mußte unter Feuer genommen werden.

13500 Russen gefangen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz befinden sich unsere Truppen im fortschreitenden Angriff. In den letzten drei Wochen wurden 13500 Russen gefangen und 30 Geschütze und 39 Maschinengewehre erbeutet. Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz haben sich die Verhältnisse seit gestern nicht geändert.

Drauf auf die Engländer.

München, 28. Okt. (Rit. Blt.) Kronprinz Rupprecht von Bayern hat an seine Soldaten folgenden Armeebefehl gerichtet: „Soldaten der 6. Armee! Wir haben nun das Glück, auch die Engländer vor unserer Front zu haben, die Truppen jenes Volkes, dessen Reid seit Jahren an der Arbeit war, uns mit einem

Der Bund der Vernünftigen.

Gumorsittlicher Roman von Fritz Ganker. (Nachdruck verboten.)

Und da kamen... noch ganz unten... wirklich zwei. Aber nicht die Erwarteten. Wer denn? Er quälte seine Augen. Josias Pfannschmidt und Wilhelm Meisenheimer.
 „Ach, die! Mit denen zusammenzutreffen, war ihm gar nicht mal recht. Heute, jetzt, in seiner augenblicklichen Stimmung, überhaupt nicht. Außerdem war er Meisenheimer, seitdem ihm dieser den Streich mit dem Nichtsputen gespielt, ohnehin nicht grün. Aber es war vielleicht möglich, daß sie etwas von dem Doktor und seiner Begleiterin gesehen hatten. Und da entschloß er sich kurz und ging ihnen entgegen...
 Seine erkundigende Frage erzeugte zwei überraschte Gesichter. Erst dann geraumer Zeit vermochte der Professor zu versichern, daß ihnen Fräulein Gruber und Niemeier nicht begegnet seien. Wilhelm Meisenheimer war ganz und gar erstaunt. Waren denn das noch die alten Junggesellen, von denen der eine mit einer jungen Dame Spaziergang und der andere scheinbar von der Eifersucht aufgegriffen wurde? Denn was war denn das sonst, das in den Augen des Assessors funkelte und glühte?
 Heinz Düring blieb unschlüssig stehen. Was sollte er nun tun? Ging er noch weiter, einem glücklichen Zufall vertrauend, oder kehrte er zur Minute um und begab sich nach Hause?
 Das letztere auf alle Fälle vorzuziehen sei, sagte ihm jetzt Wilhelm Meisenheimer.
 „Gehen Sie nicht mehr zu weit, Herr Assessor, sonst kriegen Sie einen Rassaue auf den Pelz.“
 Heinz Düring schien dieser Prophezeiung keinen Glauben zu schenken, wenigstens lächelte er besserwissend. Aber als seine Blicke sich dann prüfend nach oben wandten, sah er, daß Meisenheimer recht haben würde. Er hatte, ganz von seinem aufgereagten Warten und Aushauhalten und der

Fülle seiner kreisenden und wogenden Gedanken in Anspruch genommen, auf das veränderte Aussehen des Himmels gar nicht geachtet. Die Sonne hatte sich nach und nach in einen Dunstschleier gehüllt, und am Horizont waren dunkle Wolkenberge mit unheimlicher Schnelligkeit zu dräuenden, gewitterschwangeren Gebilden herangewachsen. Nun murzte und grollte es schon ganz in der Ferne. Eine beklemmende Stille herrschte weitum, und die Tannen standen regungslos, wie erstarrt in ihren dunklen Gewändern, und schienen zagend einem düsteren Geheimnis entgegenzuarbeiten.
 Josias Pfannschmidt trieb ängstlich zur Eile. Meisenheimer aber meinte, daß es nutzlos sei, sich zu spüten, in einer Viertelstunde wäre das Wetter da, und man würde auf alle Fälle einweichen, falls man es nicht vorzöge, in einer etwa zehn Minuten weit entfernten Krähenhütte Unterschlupf zu suchen.
 Der Professor war damit sofort einverstanden. Heinz Düring glaubte zwar nicht an ein so schnelles Herauskommen des Gewitters, schloß sich den beiden dann aber doch an.
 Der wetterkundige Meisenheimer hatte sich nicht getäuscht. Noch ehe sie die Krähenhütte erreichten, sprang der Wind auf, fuhr mit einem tausenden Tausenden sausen und stöberte den schweigenden Wald aus seiner toten, schwülen Ruhe, daß alle seine schwank aufgeschossenen Kinder erzitterten und ein schaukelndes Bewege begannen. Und die feinen Sandstäubchen am Boden lehrte er ein wirbelndes Tanzen, mißte vorjähriges dürres Laub unter sie und trieb es schließlich so arg und wild mit allen, den Stäubchen und den Blättern, daß sie vor ihm flohen und sich in Buschwerk und Gestrüpp retteten.
 Da ließ er hohnlachend von ihnen ab, sprang zu den düsteren, nachtschwarzen Wolkenbänken zurück, die seiner schon sehnsüchtig warteten, und machte ihnen die Reise leicht. Wie das wilde Heer stürmten sie heran. Der alte Wellenvater wollte ihr Jagen und Rafen nicht. Er öffnete seinen Mund zu einem polternden, rollenden Loben und ließ ein funkelndes, glühendes Licht aus seinen Augen strömen. Da zogen sie langsamer und weinten, daß ihre Tränen in Strömen auf die Erde fielen. Und der Wind verkroch sich ins Tannendickicht.

In der Krähenhütte saßen die drei und blickten in den strömenden Regen hinaus.
 „Wie das gießt!“ bemerkte Meisenheimer. „Wie mit Mollen! Wenn der Herr Doktor und das Fräulein noch draußen sind, bleibt kein trockener Faden an ihnen.“
 Heinz Düring hatte sich eben mit einem ähnlichen Gedanken beschäftigt und konnte sich einer großen Sorge um Lore nicht erwehren. Wenn sie sich nun eine Erkältung zuzog, schließlich ernstlich erkrankte? Würde ihn denn das tiefgehender berühren als die Erkrankung irgendeines anderen, ihm vollständig gleichgültigen Menschen?
 War ihm übrigens Lore Gruber gleichgültig? „Natürlich nicht!“ sagte er sich. „Denn ich habe das Interesse an ihr, sie wegzuzüchern.“ Das Wort „wegekeln“ wollte ihm nicht mehr in den Sinn. Und wenn er's nun erst glücklich geschafft hatte? Na, dann war sie eben weg. Und er? Ja, was wollte er denn eigentlich mit dieser Frage? Er war dann natürlich froh. Ja, sehr froh.
 Heinz Düring seufzte.
 Meisenheimer war mit seinen Gedanken auch noch bei Lore. „Es würde mir sehr leid tun um das Fräulein,“ sagte er plötzlich in das Sinnen des Assessors hinein, „wenn sie nicht mehr unter Dach und Fach gekommen sein sollten.“
 „Sie scheinen der Dame ja eine tiefgehende Sympathie entgegenzubringen,“ spöttelte Heinz Düring, um sich über seine eigene Unruhe hinwegzutäuschen, „daß Sie fortwährend an sie denken.“
 Der gleich nach seinen Worten herniederknatternde Schlag enthob Meisenheimer der sofortigen Entgegnung. Erst als er Josias Pfannschmidt, der in dem äußersten Winkel der Hütte lauerte und bei dem prasselnden Donner Schlag erschrocken zusammengezuckt war, beruhigt hatte, sagte er:
 „Ich bin ihr auch gut. Wenn einem ein Mensch, so wie sie es getan hat, zwei blante Markstücke in die Hand drückt, denkt man immerfort an ihn und würde sich statt seiner gern pudelnack machen lassen.“
 (Fortsetzung folgt.)

fahr anzeigten. Die Engländer lassen gepanzerte Automobiler mit Maschinengewehren los. Durch eine außerordentliche Schnelligkeit gelingt es ihnen häufig, zu entkommen. Die Grundlage aller Gefechte bilden jedoch die Maschinengewehre.

Die deutsche Flagge.

W. L.-B. Amsterdam, 28. Okt. (Nichtamtlich.) Nieuwes van den Tag melden unterm 27. Oktober aus Rosendaal: Als deutsche Truppen gestern nach Eschen zurückkehrten, fanden sie die deutsche Flagge durch die belgische ersetzt. Der Täter, ein Polizeibeamter, hat eine Bürgerschaft von tausend Francs wegen des Vorfalls hinterlegen müssen.

Der blutigste Zusammenstoß des Krieges

Ist nach den feindlichen Zeitungsberichten die Schlacht von der Küste bis La Bassée. Noch nie aber hat gleichzeitig eine so fassungslose Bewunderung über die unvergleichliche Tapferkeit der deutschen Soldaten in den englischen und französischen Blättern gestanden! Dieses feindliche Eingeständnis sagt deutlicher als alles andere, daß der herrlichste Sieg im ganzen bisherigen Völkerringen unmittelbar vor der Tür steht!

Eine Viertelmillion Deutsche sollen es gewesen sein, die nach englischen Berichten in den Kämpfen gegen die feindlichen Verbündeten gestanden haben. Fünf Tage lang wogte die Schlacht ohne große Erfolge hin und her. Da bekamen die Belgier, die auf dem äußersten Flügel standen, Verstärkungen durch starke Indermassen, aber die Deutschen saßen über Nacht trotz der großen numerischen Ueberlegenheit den Plan, die Feinde anzugreifen. Beim Tagesgrauen überzumpelten sie zuerst die Engländer, die teils mit Gewehrfeuer, teils mit aufgespitztem Bajonett die vordrückenden deutschen Regimenter aufhalten wollten, bis Verstärkung kam. Aber wie eine ungeheure Lawine wälzte sich diese feldgraue Mauer heran, schwemmte die Engländer in fürchterlichem Kampfe einfach aus den Schützengraben und ersetzte das Feuer der englischen Maschinengewehre in hohen Bergen toter Soldaten. Die Engländer, die sich entsetzt hinter die belgischen Truppen geflüchtet hatten, sammelten sich dort in Hast und brachten ihre durchbrochenen Linien wieder in Ordnung. Inzwischen rufen die Deutschen mit Gesang und Hurra gegen die Belgier, die unter dem Druck vier Kilometer weit zurückgetrieben wurden. Ihre Reihen wurden furchtbar gelichtet, zu Tausenden lagen die regungslosen Leiber nebeneinander. Die Lücke, die der deutsche Angriff im ersten Ansturm in die feindliche Linie gerissen hatte, wurde immer größer und noch immer brausten wie ein entsetzliches Erdbeben die Feldgrauen vorwärts.

Die englischen Blätter berichten schauernd, daß jeder Einzelne von ihnen merkwürdige Heldentaten vollbrachte! Mit Lachen und Brüllen, das grausig in den Ohren der Verbündeten widerklang, stürzten sie vorwärts, ihre rücksichtslose Kraft erstickte jeden Gedanken an Widerstand. Die Deutschen hatten mit Ausnutzung des ganzen belgischen Bahnnetzes gewaltige Massen vorgeworfen, die von der Feldartillerie wirkungsvoll unterstützt wurden. So drangen sie hinter den fliehenden Feinden her in Dixmuiden ein. Hier hatten sich die Franzosen in den Hinterhalt gelegt. Aber ohne sich aufzuhalten, brausten die Deutschen in die Straßen, wo sich die ganze Stadt hindurch ein furchtbarer Häuserkampf entspann. Die Leichen türmten sich so hoch, daß man straßenweit wie auf einem weichen Teppich zu gehen glaubte. Gleichzeitig hatten die Deutschen ihre schweren Kanonen von Antwerpen über von Kanälen überschwemmtes Sumpfland nach Ypern gebracht und feuerten in die wankenden Reihen der Feinde.

Verdun in der Geschichte.

Zu den stärksten Festungen Frankreichs an seiner Südwestgrenze gehört neben Toul, Epinal und Belfort Verdun. Der Name Verduns hat einen guten Klang in der Geschichte. Hier stand sozusagen die Wiege des Deutschen Reiches. Mit dem Verträge von Verdun im Jahre 843 n. Chr. wird die karolingische Universalmonarchie, das Imperium Karls des Großen, zu Grabe getragen; an die Stelle des Einheitsprinzips tritt von neuem das Teilungsprinzip. Von den drei neugegründeten Teilreichen wird das ostfränkische Reich der Vorkämpfer zunächst des mittelalterlichen Deutschlands, des „Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation“, und dann, nach einer langen, an Wirrsalen und Hemmnissen reichen Geschichte, weiterhin auch des neuen Deutschen Reiches der Gegenwart. Mit dem Verträge von Verdun gewinnt die deutsche Geschichte Selbständigkeit, wie die Masse der deutschen Länder, der Kern des späteren Deutschlands, an den sich freilich noch mancher Zuwachs angegliedert hat, zum selbständigen Reiche wird. Die Geschichte Westfrankens und Ostfrankens, Frankreichs und Deutschlands, vollziehen sich seither auf getrennten Bahnen, die leider von der Vorsehung bestimmt erscheinen, sich bis zum endgültigen Niedergange eines der beiden Länder in steter Wiederholung feindlich zu kreuzen.

Einen so bedeutamen geschichtlichen Vorgang, wie es der Vorgang vom Jahre 843 war, hat Verdun naturgemäß in seinen Mauern nur einmal erlebt; so etwas pflegt sich im geschichtlichen Leben eines Ortes nicht zu wiederholen. Aber dennoch ist auch die spätere Geschichte Verduns noch reich an interessanten Momenten. Der Ort kam in dem nach ihm benannten Verträge an das mittlere der Teilreiche, das zwischen Ost- und Westfranken eingeteilte Reich Lothars, und hat nach dem Verfall dieses Reiches im Laufe der Jahrhunderte seine staatliche Zugehörigkeit mehrfach zwischen Deutschland und Frankreich gewechselt. Im Jahre 1552, als Deutschlands Kraft durch inneren Zwist geschwächt war, wurde Verdun von den Franzosen besetzt und im Westfälischen Frieden endgültig an Frankreich abgetreten. Infolge seiner Lage als Grenzort hat es frühzeitig militärische

Zwischen hatten sich die englischen Linien wieder einigermaßen geordnet und drangen nochmal vor. Aber die vordersten Reihen verschwanden einfach unter dem Trit der deutschen Bataillone. Da schloß die oberste Heeresleitung in ihrer letzten Verzweiflung die farbigen Truppen vor, die, an der Spitze die Indermassen, mit großer Wildheit in die Schlacht stürzten. Besonders die Indermassen, die hier bei La Bassée zum ersten Mal in den Kampf kamen, gingen im Bajonettkampf vor und griffen mit langen Messern ein. Sie befreiten sogar eine Anzahl gefangener Hochländer und hielten vorübergehend die deutschen Reihen auf. Aber bald brauste die feldgraue Mauer auch hier weiter und schlug überall große Lücken in die verbündeten Truppenmassen. Die englischen Blätter gestehen zum ersten Mal in heller Verzweiflung ein, daß es unmöglich ist, den Deutschen zu widerstehen, man müsse sich auf das Schlimmste vorbereiten!

Die Schlacht bei Dixmuiden-Nieuport.

W. L.-B. Rotterdam, 28. Okt. (Nichtamtlich.) Der Nieuwe Rotterdamse Courant meldet aus Brada vom 27. Oktober: Gestern aus Ostende eingetroffene Reisende erzählen, daß die Schlacht bei Dixmuiden-Nieuport noch an Festigkeit zunimmt. Man hört fortwährend Kanonendonner. Fast alle Bewohner Ostendes sind geflüchtet. Man sieht auf den Straßen nur an die Front ziehende, oder aus der Schlacht kommende, ermattete, deutsche Truppen, die in Ostende ausruhen sollen. Auf diesem Teil der Front kämpfen fast ausschließlich deutsche Seesoldaten. Zuweilen taucht ein Kriegsschiff auf dem Horizont auf, das dann unter Feuer genommen wird. Ostende hat unter dem englischen Geschützfeuer sehr gelitten. Das Hotel Majestic ist schwer beschädigt worden. Dagegen ist am königlichen Palais kein Schaden angerichtet worden. Die Bewohner der Dörfer in der Umgegend sind meist geflüchtet. Die Lebensmittel werden knapp, da alles für die deutsche Armee mit Beschlag belegt worden ist.

Die Stimmung in Antwerpen.

Von der holländischen Grenze, 26. Okt. Der Mitarbeiter der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, daß die deutschen Massente nach Antwerpen zurückgekehrt seien. Auch der Vorsteher der Zivilverwaltung, Senator Justus Strandes aus Hamburg, sei dieser Tage in der Stadt angekommen. Diese mache im allgemeinen einen sehr ruhigen Eindruck. Die Beziehungen zwischen dem deutschen Militär und der Zivilverwaltung seien äußerst zufriedenstellend. Die drei Diktatoren, wenn man sie so nennen dürfe, welche die Herrschaft der laufenden Verwaltung in Antwerpen und den zum Stadtbereich gehörenden Gemeinden in die Hand genommen hätten, Bürgermeister De Vos, der Abgeordnete Brand und Herr Neukmans, hätten in einzelnen dieser Gemeinden diensttuende Bürgermeister zum Ersatz für diejenigen bestellt, die von ihrem Posten gestohlen seien.

Echt russisch.

Wien, 28. Okt. (Nichtamtlich.) Einige Polen, die sich von Warschau fortgeschlichen hatten, um den polnischen Legionen beizutreten, und nach dreiwöchiger Wanderung unter den größten Schwierigkeiten und allerlei Abenteuern in Krakau eingetroffen sind, erzählen, und Polen, die als russische Soldaten in Gefangenschaft geraten sind, bestätigen es, daß die Russen in ihrem Mißtrauen gegen die Soldaten polnischer Herkunft soweit gegangen sind, daß sie jedem Polen einen Aufseher beigegeben. Dieser Aufseher, ein russischer Kamerad, hat aufzupassen, daß der Pole auch wirklich auf den Feind schießt

Bedeutung gewonnen und einen dem damaligen Stande der Befestigungstechnik entsprechenden Schutz mit Mauern und Türmen erhalten. Aber schon in dieser mittelalterlichen Form der Befestigung bot es manchen Feinden Trost. Die letzte Waffentat der Verduner aus jener Zeit bestand in der erfolgreichen Abwehr des Angriffs, den die Hugenotten in der Nacht vom 2. zum 3. September 1562 mit Sturmleitern unternahmen. Im Jahre 1682 beginnt für Verdun eine neue Epoche; es wird auf königlichen Befehl durch Bauban, den hervorragenden Festungsbaumeister und Ingenieur seiner Zeit, zu einer Festung großen Stils ausgebaut. Genau 100 Jahre später sollte die Festung eine Probe ihrer Stärke ablegen, bestand die Probe aber schlecht. Der Angriff erwies sich kräftiger als die Verteidigung, was aber wohl mehr an den zur Verteidigung berufenen Personen als an den Verteidigungswerken lag. Während der Revolutionskriege beschloß nämlich in der Nacht vom 31. August zum 1. September der Herzog von Braunschweig die Stadt. Das Feuer der Belagerungsartillerie wirkte so niederschmetternd, daß schon nach einer ungefähren Dauer von 10 Stunden ein Teil der Garnison, von der Bürgergarde unterstützt, meuterte und die Uebergabe erzwang, obwohl nur 4 Häuser in Flammen aufgegangen waren. In der Nähe Verduns befand sich während der Beschießung auch das Hauptquartier König Friedrich Wilhelms II., und zwar an einer Quelle, die seitdem den Namen „Fontaine du roi de Prusse“ (Quelle des Königs von Preußen) führt. Das klare Wasser dieser Quelle diente in jenen Tagen Goethe, der den Feldzug im Gefolge des Herzogs von Weimar mitmachte, als Forschungsgegenstand für seine Studien über die Brechung der Lichtstrahlen — fürwahr ein nicht uninteressanter Beitrag zum Charakterbilde des Olympiers wie zu dem des gesamten damaligen deutschen Volkes, das noch inmitten einer Zeit höchst gesteigerter Gärung und Spannung und mitten in umfänglichen weltgeschichtlichen Ereignissen in der Pflege rein geistiger Interessen seine hauptsächlichste Befriedigung fand. Wir waren eben dazumal ausschließlich das Deutschland Goethes und Beethovens, das Deutschland des stillen Poetenwinkels und der selbstgenügsamen Forschung, das wir nach

und sich nicht gefangen nehmen lasse. Die Polen pflegten diesen bewaffneten Schutzengel ihren „Robiebonofets“ zu nennen. Dieser Ausdruck bedeutet im Russischen „einer, der zum Siege bringt“. Die siebringende Kraft dieser Schutzengel ist gewiß zweifelhaft, jedoch echt russisch ist dieses eigenartige Mittel, um sich der Pflichttreue jener Personen zu versichern, die wider Willen gezwungen sind, in den Reihen ihrer Feinde zu kämpfen.

Russischer Meuchelmord!

W. L.-B. Prag, 28. Okt. Das tschechische Agrarblatt Venkow schreibt: Es wurde schon aus dem Kriegspressequartier gemeldet, daß die Russen eine Belohnung von 80000 Rubeln auf die Gefangennahme oder Ermordung eines Führers unserer Armee ausgesetzt haben. Infolgedessen wurde bereits auf dem nächsten Kriegsschauplatz auf den General ... von der ... Division ein Mordanschlag verübt, dem der Adjutant des Generals, der Erbprinz Joseph Franz Labkowitsch, ein Sohn des Oberstlandmarschalls Prinz Franz Labkowitsch zum Opfer fiel. Der Heldentod des Erbprinzen wurde bereits gemeldet. Jetzt erfährt man aber, daß ihn ein russischer Meuchelmörder ums Leben brachte.

Der Burenaufrstand.

Unterm 28. meldet das Reutersche Bureau aus London: Der Premierminister General Botha, der heute früh Antwerpen verließ, bekam schon am Vormittag Fühlung mit den Anhängern des Generals Beyers. Botha warf die schändlichen zurück, verfolgte sie den ganzen Tag und machte 80 Gefangene. Verschiedene Parteigänger des Generals Beyers wurden verwundet. Auf Bothas Seite ist ein Mann verwundet. Die Verfolgung wird fortgesetzt. (Damit wäre ja der Burenkrieg in aller Form wieder eröffnet, und es zeigt sich, daß auf der Seite der Aufständischen die einflussreichsten Burenführer stehen.)

W. L.-B. Amsterdam, 28. Okt. Der Telegraph meldet aus London: Die letzten Berichte aus Südafrika lauten sehr ungünstig. Es scheint, daß der General De Wet gegen Botha Partei genommen hat, während man in London sich über die Haltung vieler anderer einflussreicher Mitglieder der Partei des Generals Herzog viel Sorge macht. Gerüchten zufolge sollen verschiedene holländische Beamte durch die aufständischen Buren gefangen genommen sein.

Zürich, 29. Okt. Italienischen Blättern zufolge wurde nach London gemeldet, daß General de Wet, der den Engländern während des Burenkrieges so viel zu schaffen machte, sich den Aufständischen angeschlossen hat. Bei dem großen Einfluß, über den De Wet verfügt, mißt man dem Aufstand große Bedeutung bei.

Ein Deutsche Proklamation in Südafrika.

Amsterdam, 29. Okt. (Gr. Post.) Reuter meldet, daß durch die Deutschen bei den Truppen des Maritz folgende Proklamation in großer Anzahl verbreitet wird: An die holländischen Bürger von Südafrika! Da englische Truppen Namansdrift genommen und die deutsche Grenze überschritten haben, so suchen sie damit den europäischen Krieg nach Südafrika hinüberzubringen. Ich erkläre daher ausdrücklich, daß die Deutschen keinen Krieg gegen die holländischen Bürger von Südafrika wünscheln, sie tun im Gegenteil alles, um den englischen Anfall auf allen Punkten zurückzuwerfen, und sie werden den Krieg gegen die Engländer und allein gegen die Engländer bis zum Äußersten führen. Windhof, den 16. September. Seit, Gouverneur von Südafrika.

dem Wunsche unserer Feinde und Reider im Auslande auch heute noch sein müßten. Wir sind aber inzwischen zugleich das Deutschland Bismarcks und Moltkes geworden und wollen und werden, beides vereint, das Deutschland führender der Geisteskultur und das Deutschland weltpolitischer Macht, auch in Zukunft bleiben.

Während des Krieges 1870-71 hat Verdun drei Beschießungen zu überstehen gehabt: am 24. August, am 28. September und vom 13. bis 15. Oktober 1870. Keine dieser Beschießungen hat unmittelbar zur Uebergabe geführt. Es lag dies daran, daß die deutsche Heeresleitung durch die in schnellster Folge sich drängenden strategischen Dampfsaktionen so in Anspruch genommen war, daß sie für längere Zeit auf eine verhältnismäßig untergeordnete Aufgabe, wie die Belagerung Verduns, nicht die gehörige Kraft verwenden konnte. Erst nach dem 15. Oktober war der Zeitpunkt hierfür gekommen, und da die Besatzung selbst einfach, das für einen ausreichend unterstützten Angriff nicht die erforderliche Verteidigung entgegenzusetzen vermüßte, so zog sie eine ehrenvolle Kapitulation nachlosem Widerstande vor. Diese erfolgte am 9. November 1870.

Verdun hat sodann das Mißgeschick gehabt, nach beendigten Kriege 1870-71 am längsten von allen französischen Festungen als Unterpfand für die Zahlung der Kriegskosten in den Händen des deutschen Siegers zu bleiben. Erst am 13. September 1873 verließen die Okkupationsstruppen unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls von Manteuffel den Ort. Es war ein geschichtlich denkwürdiger Augenblick. Noch einmal ward unter präzisiertem Gelehr auf der Esplanade der Festung ein Hoch auf den deutschen Kaiser ausgebracht, dann marschierten unsere Soldaten aus dem Tore der Stadt. Die Tricolore erstiegen an den Häusern, und unter Vorantritt der großen Glocken der Kathedrale riesen alle Kirchenglocken den abziehenden Deutschen einen Scheidegruß zu, an dem die Wehmut des Scheidens wohl keinen großen Anteil hatte. Daß es kein Scheiden für immer gewesen ist, dafür werden, so hoffen wir zuberichtlich, unsere großen Brummer und der unvergleichliche Heldengeist unserer Truppen in dem gegenwärtigen Weltkriege schon Sorge tragen.

Internierung der Deutschen und Oesterreicher in Aegypten.

W. L. B. London, 28. Okt. (Nichtamtlich.) Die Zeitungen melden: Die ägyptischen Behörden haben beschlossen, alle Deutschen und Oesterreicher dienstpflichtigen Alters zu internieren. Die Bewegungsfreiheit der übrigen soll noch mehr beschränkt werden.

Befegung des Epirus durch Griechenland.

W. L. B. London, 29. Okt. (Meldung des Neutour-Bureaus.) Die bei den Großmächten beglaubigten griechischen Gesandten teilten vorgestern abend den Regierungen die Absicht der griechischen Regierung mit, Epirus wieder zu besetzen. Dies sei eine vorläufige Maßregel, zur Herstellung der Ordnung und Sicherheit gedacht, welche durch wiederholte Einfälle albanischer Banden bedroht seien, wodurch die Zustände an der griechischen Grenze unhaltbar seien. Griechische Truppen seien nach den betreffenden Gebieten abgesandt worden. Die griechische Regierung wiederholte bezüglich Salonas die Italien gegebene Versicherung, daß sie Salonas als außerhalb ihrer Einflusssphäre liegend betrachte.

W. L. B. Wien, 29. Okt. (Nichtamtlich.) Wie die Neue Fr. Presse aus Rom meldet, verlangte und erhielt Italien von der griechischen Regierung die Erklärung, daß die Befegung von Arghrocastro und Premeti provisorischen Charakters sei und eine Annexion nicht statfinde.

Die Italiener in Albanien.

Schon seit der Abreise des Prinzen Wilhelm von Wied aus Durazzo, dessen Königsraum so bald ausgeträumt war, bestand kein Zweifel mehr, daß Italien die albanische Erbschaft antreten und besser machen würde, was die Diplomaten-Konferenz in London im Vorjahre schlecht gemacht hat. Der Reid der Großmächte untereinander duldet nicht, daß sich Oesterreich-Ungarn und Italien in Albanien teilen, was bei den total verrotteten Zuständen das Landes das einzig Richtige gewesen wäre, es wurde das Fürstentum Albanien geschaffen. Mit dem besten Willen, aber ohne eine reale Macht, die im Orient allein Respekt einflößt, ging Prinz Wied dorthin. Nach wenigen Monaten infolge des großen Krieges noch schneller, als es sonst wohl geschehen wäre, kam es zum Zusammenbruche der neuen Staatsform, und jetzt übernimmt Italien das Weltene. Indem es die Polizei- und Sanitätsstationen einrichtet, bereitet es die Okkupation des Landes vor, ein wahres Glück für die Zukunft.

Es ist kein Geheimnis, daß sich Oesterreich-Ungarn und Italien wegen des albanesischen Küstenlandes zeitweise mißträulich ansehen. In Wien war man dann für den Prinzen Wied, in Rom hingegen kühl abwartend. Jetzt hat der große Krieg volle Klarheit zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien geschaffen und sie belehrt, daß Albanien wirklich keinen Bankerrott zwischen ihnen zu bilden brauche; daß sie sich in den zur Verfügung stehenden Landbeständen auf der Balkaninsel bequem teilen, was bei den total verrotteten Zuständen des Landes ausgeschlossen ist und die serbischen Grenzfarben von der Landkarte fortgewischt worden sind. Selbst wenn Italien ganz Albanien für sich behielte, könnte man in Wien sagen: „Schwamm drüber!“

Mit Kultur- und Polizei-Expeditionen haben im Laufe der Jahre die Großmächte dem Küstenbestande am Mittelmeer eine neue Farbenfarbe gegeben. Daß diese Expeditionen in der Regel den Charakter von militärischen Kriegen annahmen, tat nichts zur Sache. So kam Frankreich nacheinander zu Algerien, Tunis und Marokko, England zu Aegypten, Italien zu Tripolis; man folgt in Rom also nur „bewährten Vorbildern“, wenn man heute dem Elend durch Sanitätsstationen und der Anordnung durch Militärgarnisonen ein Ziel setzt, womit denn auch die Ansprüche des famosen Effend Pascha erledigt sein

dürften. Allerdings, es ist sehr die Frage, ob die Albanesen diese italienischen Wohlthaten ohne weiteres hinnehmen werden; aber die Geschäfte der italienischen Kriegsschiffe reden im Notfall eine so eindringliche Sprache, daß ihnen nirgendwo zu widerstehen sein wird. Auch die Griechen, die den südlichen Teil von Albanien für sich beanspruchen, werden sich vor der Mission Italiens beugen müssen, im Orient Ordnung zu schaffen.

Besonders zu erörtern wären noch die Beziehungen Italiens zum kleinen Königreiche Montenegro, dessen Herrscher Nikolaus der Schwiegervater des Königs Viktor Emanuel von Italien ist, und zu Rußland, England und Frankreich. Diese drei letzteren Staaten hätten ganz gewiß nicht für die Dauer Italien diejenige Machtrolle überlassen, die auszuführen es sich jetzt anschickt, und es ist begreiflich, daß man in Rom wartete, bis sich die Kriegslage geklärt hatte. Wenn jetzt noch eine von diesen Mächten der italienischen Expedition in den Weg treten wollte, so wird die rechte Antwort darauf nicht ausbleiben. Oesterreich-Ungarn ist, wie weiter vorn betont, mit dem Vorgehen seines Nachbarn einverstanden, und wir haben selbstverständlich nichts daran auszusetzen. Unter solchen Umständen wird wegen Montenegros kein Zwist entstehen.

Das Tempo des italienischen Vorgehens richtet sich nach den lokalen Verhältnissen in Albanien selbst. Der neue italienische Kriegsminister hat bei Austritt seines Amtes gesagt, daß er keine andere Politik habe, als die Armee für ihre Aufgabe schlagfertig zu halten. Jetzt ist zu erkennen, welche Aufgabe zu lösen ist. Wir wiederholen, es ist für die Zukunft tatsächlich am besten, Italien schafft Ordnung. Denn es wäre doch eine Komödie, wenn nach dem Weltkriege nochmals eine internationale Diplomatenkonferenz Albanien wegen Zeitvergeudung treiben sollte.

Telephonische Nachrichten.

(Wolffs Telegraphen-Bureau.)

Der große Erfolg bei Verdun.

W. T. B. Berlin, 30. Oktober. Der deutsche Erfolg südwestlich von Verdun wird als sehr bedeutend eingeschätzt und als großer Erfolg angesehen, der eine starke Nachwirkung haben wird.

Der Vormarsch jenseits des Iserkanals.

W. T. B. Berlin, 30. Oktober. Der Vormarsch der Deutschen am Iserkanal dauert holländischen Blättern zufolge fort. Nonsbrugh soll von den deutschen Vortruppen besetzt sein.

Ein belgischer Soldat über die Kämpfe am Iserkanal.

W. L. B. Berlin, 30. Okt. Dem Berl. Lok.-Anz. wird von seinem Spezialberichterstatter aus Rosenbaal gemeldet: Entwaffnete belgische Soldaten, die am Gefechte zwischen Nieupoort und Dirmuiden am 23. bis 25. Oktober teilgenommen haben, schildern den unbezwinglichen Vormarsch der deutschen Soldaten in beredten Worten. Als ich einen der durch Entbehrungen gänzlich Herabgekommenen fragte, ob die Verluste der Deutschen, als sie den Uebergang über den Iserkanal erzwangen, bedeutend gewesen seien, erklärte dieser: Die Teufelskerle treiben uns mit ihren Kanonen so gründlich zurück, daß sie nur wenig Leute zu opfern brauchen. Bei uns ist es das Gegenteil. Man treibt uns blindlings in die

Schlacht vor. Unsere Offiziere verstehen nichts. Wenn wir Führung wie die Deutschen hätten, könnten wir das Gefechte ebenso gut wie diese. Wie bei den früheren Gefechten, so leiden die Belgier auch diesmal unter den unwiderstehlichen Nachtangriffen. Es ist unbegreiflich, wie die Deutschen es verstehen, sich auf kurze Distanz zu nähern. Die deutschen Bataillone haben einen eisernen Schritt, das klingt, als kämen gerade zweimal so viel herangefahren. Unter den Entwaffneten herrscht nur eine Meinung: Die Deutschen werden siegen! Die Lage in Frankreich gilt für die Verbündeten als ungünstig. Die Belgier erzählten, daß es an der nördlichen Front an Soldaten fehle. Die frischen englischen Truppen seien so schlecht ausgebildet, daß man nur eine geringe Anzahl ins Gefechte schicken könne. Das Durcheinander sei unbeschreiblich, nichts gehe in Ordnung vor sich.

Ein Zeppelin über Paris.

W. L. B. Stockholm, 30. Okt. Aftonbladet meldet aus Paris: Am Mittwoch erschien über Paris ein Zeppelin. Es wurden 6 Bomben herabgeworfen, von denen 3 großen Schaden anrichteten. 8 Personen wurden getötet und eine beträchtliche Anzahl wurde verletzt. Flugzeuge versuchten den Luftkrieger anzugreifen; dieser entkam aber in den Wolken.

Die Kämpfe in Tjingtau.

W. L. B. Paris, 29. Okt. (Nichtamtlich.) Die Agencia Havas meldet aus Tokio: Der geschützte Kreuzer Tschitose hat am 14. und 15. Oktober Angriffe zweier deutscher Fahrzeuge abgeschlagen und sie in die Bucht von Kiautschow zurückgetrieben. Ein direkter Angriff auf Tjingtau wurde verhindert. Die fortwährende Beschichtung der Stadt und Festung Tjingtau verursacht in der Stadt große Verluste. Mehrere Minen, die sich von der Verankerung losgelöst haben, gefährden die Schifffahrt im großen Ozean.

Angriffe der Russen abgeschlagen.

W. L. B. Wien, 30. Okt. Amtlich wird verlautbar vom 29. ds.: Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz fanden gestern keine größeren Kämpfe statt. In den letzten Tagen wurden Versuche der Russen, nach Turka vorzudringen, erfolgreich abgeschlagen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Hoefler, Generalmajor.

Der Burenaufstand.

W. L. B. London, 30. Okt. (Nichtamtlich.) Ueber den Aufstand in Südafrika schreiben die Times: Der Aufstand ist augenscheinlich schon sehr im Gange. Die Führung ist gut. Die Buren in den betreffenden Bezirken haben Gewehre und wenigstens eine kleine Menge Pulver. Sie können mit großer Schnelligkeit mobilisiert werden, sie sind des Landes vollständig kundig und haben gute Pferde. In West-Transvaal hat General Beyers anscheinend das Kommando. Es ist jedoch immer noch nicht festgestellt, ob Beyers sich tatsächlich dem Aufstand angeschlossen hat. Beyers soll alle militärischen Pläne der Regierung und alle Hilfsmittel derselben kennen, sowie auch wissen, wo ihre Stärke und Schwäche ist. Ohne Zweifel habe sich auch General Kemp ihm angeschlossen, ein tüchtiger Offizier Delareys, der aus dem letzten Burenkriege bekannt ist. General Kemp ist ein einflussreicher Mann, der auf eine gewisse Erfolgshaft rechnen kann. Ein Teil der englischen Truppen werde durch das deutsche Expeditionskorps festgehalten, und die englischen Truppen, die für den Dienst in Europa bestimmt waren, hätten das Land bereits verlassen. Die Times glauben jedoch, daß die Aufständischen einen Erfolg nicht haben werden.

Kriegsmahlzeiten.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Von derartigen Mägen der Verpflegung waren auch oft hohe Offiziere nicht ausgeschlossen, freilich ebenso auch von den Freuden nicht, die ihnen ein in der Kochkunst erfahrener Koch zuweilen gewährte. So wird von einem treuen Kameraden erzählt, der einem Offizier, der ausgehungert in sein Quartier kam, ein leckeres Frühstück bereitete, dabei aber durch einen Kommandanten und Marmignale gestört wurde. Während der Mahlzeit schnell zu den Waffen eilte, machte sich auch der Bursche, in seinem Arm das Gewehr, im andern das Frühstück für seinen Kameraden aus, der, dadurch gestärkt, nun um so tapferer gegen den Feind ziehen konnte. Da dann in derselben Schlacht der Bursche sich tapfer bewährte und auf Vorschlag seines Kameraden das Eisene Kreuz erhielt, erregte das den Reid übelerheblicher Kameraden, und unter den mannigfachen Klagen nicht weniger ehrwürdiger Kriegsteilnehmer, die sich über unangenehme ungerichte Verteilung des Eisernen Kreuzes beklagten, figurirte fortan dieser Fall als ein Hauptstück. Und noch heute kann man in Kriegserinnerungen an das Jahr 1870 lesen, daß ein Koch lediglich dafür das Eisene Kreuz erhielt, daß er seinem Herrn das Frühstück ins Feld brachte.

Indessen will es auch zuweilen der Zufall, daß man im Laufe der Jahre auf andere Weise zu einer feinen Mahlzeit kommt, wenn man so gut, daß man sie bei uns in Deutschland Diner nennen würde. Von einer solchen Mahlzeit erzählt der badische Oberst v. B., die er nach dem für die badischen Truppen glanzvoll verlaufenen Gefechte bei Ruitz am 18. Dezember 1870 einnehmen konnte. Ausgehungert nach heftigem Kampfe, hatte er sich von den Franzosen verlassene Städtchen betreten. Der Oberst v. B., der müde, hungrig als einer der letzten den Ort erreichte, wurde vom Ordnung-Unterschiedler nach einem Cafe geführt, wo er in dem hell erleuchteten Hausflur die Auf-

schrift „Salle à manger“ fand, die ungemein ermutigend wirkte. Er trat ein und fand eine lange, mit prächtigem weißen Tüchlein bedeckte, mit kostbarem Porzellan und Gläsern geschmackvoll gedeckte Tafel, an der bereits viele Offiziere, essend und trinkend, saßen. Da er keinen Kellner sah, wandte er sich an einen der schmausenden Offiziere, der gerade ein köstlich duftendes Beefsteak verschlang, und fragte ihn, wie man zu ähnlichem gelangen könnte. „Wenden Sie sich nur dreist an den curé, der besorgt alles; er ist ein Freund des Hauses und hilft aus, da die sämtlichen Kellner geflüchtet sind,“ war die Antwort. „Während der Kamerad dies sprach,“ erzählt Oberst v. B., „kam der curé, ein sehr großer, schöner Mann, daher; er trug eine Platte mit Braten in den Händen und unter dem Arm eine Flasche Wein; auch fehlte das Wahrzeichen des Kellners, die Serviette, nicht. Ich wendete mich sofort in höflicher Ansprache an diesen Garçon eigener Art, offenbarte ihm meinen unagbaren Hunger und Durst und bat ihn freundlich, zur Stillung von beiden rasch besorgt sein zu wollen. „Tout de suite, mon Commandant!“ antwortete in artigem Tone der freundliche und gefällige Kellner im geistlichen Gewande, dann verschwand er mit seiner Habe. Aber schon nach kaum fünf Minuten erschien er wieder auf der Bildfläche, brachte mir eine prachtvolle Boullarde und eine Flasche von dem „Exzellent Ruitz“. Nachdem der Oberst seinen Magen befreit und sich dem Genuß einer Zigarre hingab, machte er sich Gedanken darüber, wie es möglich sei, daß Wirt und Koch so vielen Gästen in so überraschend schneller Weise und so äppig gerecht werden könnten, und er erblickte sich von dem gewandten Curé Aufklärung. Der aber lachte und sagte mit leicht erkennbarem Sarkasmus: „Dies Essen verdanken Sie der Artigkeit unserer Truppen und deren Offiziere. Die letzteren hatten am heute abend 6 Uhr in der sicheren Voraussetzung eines glänzenden Sieges ein feines Diner bestellt. Aber bei Ihrer Annäherung waren sie so artig, sich zurückziehen und Ihnen das Feld und somit auch das Essen zu überlassen!“ Die Deutschen also hatten die von den Franzosen bestellte Siegesmahlzeit zu essen bekommen.

Anders als auf den Kriegsmärgen war es freilich bei den Belagerungen, wo man auf Wochen und Monate sich in Quartieren einrichtete, vor Mey und vor Paris. Dort hielten die Heerführer große Tafel, und auch die Gemeinen konnten sich nicht selten an Mahlzeiten haben, wie manche sie wohl in ihrem späteren Leben nicht wieder vorgeföhrt erhielten. In den zahlreichen Schlössern, Schlösschen und Villen vor Paris hatten es sich die Deutschen recht behaglich gemacht, die Wein- und Vorräte von allen Seiten für die gut zahlenden Truppen herbeigeschafft wurden. Im Kriege gibt der Geldbeutel loder. Nur etwas mangelte: die Verschiedenheit der Fleischgerichte. Zimmer wieder mußte man „auf den bewußten Hammel“ zurückkommen, und Hammelbraten hat sich manch einer dort für Lebenszeit übergeben.

Die hohen Herren des Hauptquartiers aber schwelgten in Versailles oft in den äppigsten Dinern. Graf Hayfeldt, einer der Mitarbeiter Bismarcks, beschreibt in seinen, von seiner Frau vor einigen Jahren herausgegebenen Briefen einige solcher Mahlzeiten. Der Graf, ein Sohn der bekannten Freundin Bismarcks, war ein großer Feinschmecker, und man liebt seiner Schilderung der Mahlzeiten das eigene Behagen, das er dabei empfand, ab. Am 28. Februar 1871, nach getauer Friedensarbeit, arrangierte Graf Hayfeldt im Verein mit dem Grafen Bismarck-Vogeln ein Mittagessen im Hotel du Pavillon Henri IV. in St. Germain für die in Versailles anwesenden Minister, an der Geburtsstätte Ludwigs XIV. Die Menükarte, die er seiner Gattin handte und die diese in einer autographischen Nachbildung den Briefen beigelegt hat, weist nach den Worten „die Grafen Hayfeldt und Bismarck-Vogeln bezeugen die wohlthätigen Wirkungen des nach ihrem Recepte ausgeführten Dinern“ die Namen der Teilnehmer auf, unter denen auch des großen Bismarck Namen hervorleuchtet. Das aus zahlreichen Gängen bestehende Essen umfaßt das Ausgezeichnete an Gammengenüssen und ist würdig der fünf-Milliarden-Kontribution, die am Tage zuvor durch die Teilnehmer des Essens von den Franzosen erwirkt worden war.

Ausweisung der Deutschen aus Hongkong.

B. L. V. Berlin, 30. Okt. (Nichtamtlich.) Der Berliner Lok.-Anz. meldet: Nach einem Telegramm, welches das hiesige Exporthaus Arnold von seinem Vertreter in Hongkong erhalten hat, müssen unsere Landsleute in Hongkong innerhalb 8 Tagen das Land verlassen. Von diesem Befehl werden viele Landsleute betroffen.

An den Pranger.

Aus Sondershausen wird den „Leipz. N. N.“ geschrieben: Das Garnisonkommando hat Beweise in Händen, daß junge Mädchen mit den in Frankenhäusen befindlichen russischen Technikern in Verkehr stehen. Die Betreffenden werden hierdurch gewarnt, diesen Verkehr fortzusetzen, andernfalls werden ihre Namen öffentlich bekannt gegeben werden. Die anlässlich der Mobilmachung in Schutzhaft genommenen russischen Schüler des Hyspauer-Technikums in Frankenhäusen befinden sich seit einigen Wochen wieder in Freiheit.

Das Urteil im Serajewer Hochverratsprozess.

B. L. V. Serajewo, 28. Okt. (Nichtamtlich.) Im Hochverratsprozess ist folgendes Urteil gefällt worden: Die Angeklagten Jlitich, Weljo Tschubrilowitsch, Kedo Perowitsch, Jowanowitsch und Milowitsch wurden zum Tode durch den Strang verurteilt. Mitar Perowitsch wurde zu lebenslanglichem schwerem Kerker, Princip, Tschebrihowitsch und Grabesch zu 20 Jahren, Baso Tschubrilowitsch zu 16 Jahren, Popowitsch zu 13 Jahren, Kranjewitsch und Gjukitsch zu 10 Jahren, Stjepanowitsch zu 7 Jahren, Zagorah und Perin zu 3 Jahren schwerem Kerker verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!: Der Handelskammer zu Limburg an der Lahn ist über Frachtermäßigungen für die Einfuhr von Mineralölen vertrauliche Mitteilung zugegangen. Nähere Auskunft erteilt die Handelskammer.

!: Staffl, 28. Oktbr. Eine lobenswerte und nachahmenswerte Einrichtung haben die „Buderus-Werke“, Abteilung „Karlshütte“ getroffen. Die Familien von sämtlichen zur Fahne eingezogenen Mannschaften erhalten vom Werke Kartoffeln, Gemüse und Äpfel. — Auch für die Hinterbliebenen der im Felde Gefallenen wird gesorgt; dafür zahlt jeder dort beschäftigte Arbeiter beim Löhnungstage 10 Prozent von seinem verdienten Lohn in die Unterstützungskasse.

!: Hahnstätten, 29. Oktbr. Eine durch das Pfarramt veranstaltete Sammlung für die Ostpreußen ergab in Hahnstätten 500,80 Mk., in Zollhaus-Schlesheim-Hohlenfels 173,— Mk., in Kottenholzhausen 130,90 Mk., zusammen 804,70 Mk. im Abschluß.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 30. Oktober 1914.

• **Städtische Rechnungsformulare.** Wie schon früher bekanntgegeben, werden in den Büreaus des Rathhauses einschl. Stadtkasse an die Lieferanten usw. der Stadtgemeinde Bad Ems Formulare zu Rechnungen für letztere kostenlos verabfolgt. Es ist im Interesse einer vereinfachten Geschäftsführung bei der Stadtverwaltung dringend erwünscht, daß von dieser Einrichtung, soweit wie irgend möglich, Gebrauch gemacht wird. Jedenfalls sollen aber alle Rechnungsformulare die für Lieferungen und Arbeitsleistungen für die Stadtgemeinde verwendet werden, die Größe eines halben Bogens, niemals jedoch weniger wie die Größe eines viertel Bogens haben und einen von jeglichem Wortlaut frei bleibenden, mindestens 2 Zentimeter breiten Gestrand besitzen. Dieser sollte bisher bei vielen eingehenden Rechnungen, und so werden deren Aussteller besonders gebeten, fernerhin nur noch die im Rathhause vorräthigen Rechnungsformulare benutzen zu wollen.

• **Das Eisene Kreuz** erhielt am 16. Oktober bei Fresnoh der Offiziersstellvertreter Lindemann, Komp.-Führer der 10. Komp. Inf.-Leibreg. Nr. 117. L. ist ein Schwiegerjohn unseres früheren Mitbürgers Wilt. Zimmermann, Winterbergstr. 4, er erhielt bereits im Chinafeldzuge für persönliche Tapferkeit das Militärehrenzeichen am schwarzweißen Bande. Da auch der Großvater des L. im Jahre 1813 das Eisene Kreuz erhielt und sein Vater als Offizier im Feldzug 1870/71 mit dem schlichten Kreuze dekoriert wurde, ist das Eisene Kreuz in der Familie tatsächlich erblich geworden. Ein Bruder des Herrn Lindemann, Hauptmann im Inf.-Regt. Nr. 79, wurde am 28. August durch einen Granatplitter schwer verwundet und erhielt ebenfalls das Eisene Kreuz.

• **Der Landsturm.** Gestern mittag zogen 2 Abteilungen des Landsturmbataillons Oberlahnstein, in dem sich viele Emsler befinden, durch unsere Stadt. Die wackeren Landstürmer, die nach den Klängen einer kleinen Musikabteilung (unter Leitung des Herrn Pol.-Serg. Hille hierseits) wacker marschierten, wurden allseitig lebhaft begrüßt.

• **Einbruchsdiebstahl.** In vorbergangener Nacht wurde in zwei Gasthäusern (im oberen und unteren Stadtheil) hierseits eingebrochen, und zwar stieg der Dieb durchs Fenster. Geld fiel ihm nicht in die Hände, doch ließ er u. a. eine goldene Uhr mit Kette mitgehen. Hoffentlich wird man des Diebes, dessen Vergehen in der gegenwärtigen Zeit doppelt verwerflich ist, bald habhaft.

Eingefandt.

Die armen Familien haben Not, da diese das wichtigste Lebensmittel, die Kartoffeln, entbehren. Die Landwirte geben keine Kartoffeln ab, und die Händler fordern demgemäß hohe Preise. Landwirte seid vernünftig und helft, sonst tritt der Fall ein, daß die Kartoffelbestände von Gehöft zu Gehöft amtlich festgesetzt werden, und es wird der Höchstbetrag hier-

für bestimmt. Derselbe wird jedenfalls 3 Mark für den Zentner nicht übersteigen. Einer für Viele.

Wie wir von unterrichteter Seite hören, soll für den Festungsbereich Ehrenbreitstein, wozu auch Bad Ems gehört, durch den Herrn Regierungspräsidenten in Coblenz der Höchstpreis für Kartoffeln bereits festgesetzt sein, und zwar auf 3 Mark für den Zentner. D. Red.

Aus Diez und Umgegend.

• **Das Eisene Kreuz.** Hauptmann und Komp.-Chef Frankenberg und Proschly 3. Komp. 160er erhielt das Eisene Kreuz.

Aus Nassau und Umgegend.

• **Kartoffelendung.** Donnerstag vormittag traf hier die erste Sendung der von der hiesigen Bürgermeisterei zur Abgabe an die Bürger bezogenen Kartoffeln ein. Die Abgabe erfolgte prozentual, nach einer von dem Bürgermeisteramt aufgestellten Liste, so daß die ersten Bedürfnisse befriedigt sind. Durch diese Art der Verteilung ist es in günstiger Weise verhindert worden, daß einer viel und der andere nichts bekam, sondern zunächst die Bedürfnisfrage berücksichtigt wurde. In der Bürgerschaft hat dies allgemein Anklang gefunden.

Bestellungen

auf die „Emscher und Diezer Zeitung“

werden für November und Dezember

stets bei der Geschäftsstelle, den Postanstalten sowie bei den Briefträgern entgegengenommen.

Berantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Verlustlisten.

Die Ausgaben Nr. 146 bis 148 der Deutschen Verlustlisten sind hier eingegangen.

Bad Ems, den 30. Oktober 1914.

Der Magistrat.

An Liebesgaben für die Flotte

gingen weiter ein:

Von Frau Lehrer Herold, Klingelbach 10,— M.
Bis jetzt eingegangen 6,— „
zusammen 16,— M.

Von Herrn Bachmeister Händel in Diez: Briefpapier, Bleistifte, 8 Päckchen Tabak, 1 Kistchen Zigarren und Zigarrenspigen.

Der Empfang wird dankend bescheinigt.

Weitere Gaben nimmt entgegen

die Geschäftsstelle der Zeitung.

Raupenlein,

beste Qualität, lose u. in Büchsen zu 1 Kilo und 2 1/2 Kilo,

Klebgürtelpapier dazu.

Arbolinum zum Spritzen der Bäume empfiehlt [4063]
Aug. Roth, Drogerie u. Filiale, Bad Ems.

Thomasmehl.

Offerierte Thomasmehl in reeller Qualität zu mäßigem Preis. Einige Wagon vorrätig.

Jacob Landau, Nassau.

Unter Kontrolle der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt in Wiesbaden.

Betrifft Anmeldung Fremder.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß alle hier zuziehenden fremden Personen — einerlei ob für dauernden od. vorübergehenden Aufenthalt — sofort polizeilich anzumelden sind. Verpflichtet zu der Anmeldung sind neben den Zuziehenden auch die Hoteliers, Zimmervermieter pp. Genaue Beachtung wird erwartet.

Diez, den 26. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Steuererhebung.

Die Steuerpflichtigen werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Zahlung der Steuern für das 3. Vierteljahr des Rechnungsjahres 1914 in der Zeit vom 1. bis 15. November b. J. zu erfolgen hat.

Diez, den 22. Oktober 1914.

Die Stadtkasse.

Städt. subv. unter Staatsaufsicht stehende

Höhere

Handelsschule Landau (Pfalz).

I. Handelsrealschule für Schüler von 11-20 Jahren
1912/13 = 26 Einjährige.

II. Halbjähr. Handelskurse zur kaufm. Ausbildung für junge Leute von 16-30 Jahren.

Schul- und Pensionatsräume in imposanten Neubauten. Gewissenhafte Beaufsichtigung; anerkannt gute Vorbereitung. Ausführliche Prospekte versendet Direktor A. Harp.

Neuaufnahme

3. November 1914.

Nassauische Landesbank



Der Verkauf von 4% Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank Buchstabe Z erfolgt bis auf weiteres zum Kurse von 97% provisionsfrei. Ferner geben wir an unseren Kassenschatz 5% Deutsche Reichsanleihen (Kriegsanleihen) zum Zeichnungskurs von 97,50% zuzüglich einer Provision von 0,15% ab, wenn sich der Käufer einer einjährigen Sperre unterwirft und während dieser Zeit die Papiere bei der Nassauischen Landesbank hinterlegt.

Wiesbaden, den 28. Oktober 1914.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

50 Mark Belohnung!

Eine junge Frau, die in letzter Zeit Anzeichen des Schwermutes beriet, hat am 22. Oktober ihre Wohnung verlassen und ist bis heute nicht wieder zurückgekehrt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie den Tod in der Lahn gefunden hat, oder noch umherirrt. Bekleidet war sie mit einem blauen Rock, grau-gelbgestreifter Bluse und schwarzweissen Unterrock. Ihrer event. Auffindung und Bergung der Leiche oder irgendwelchen sicheren Nachrichten über den Verbleib der Vermissten ist von den Angehörigen obige Belohnung zugesichert.

Limburg, den 29. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung.
Haerten.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 8. September in Frankreich mein heissgeliebter Mann, unser treusorgender Vater

Robert Schaab

Gefr. d. R. im Inf.-Regt. Nr. 80.

In tiefem Schmerz

Frau Johanna Schaab, geb. Krämer
und Kinder.

Sulzbach, den 28. Oktober 1914.

[4109]

Neues
Mainzer Sauerkraut
empfehlen [4118]
P. Dietl, Bad Ems.

Heute und morgen
lade am Bahnhof Ems
gute Speisekartoffeln
aus per Ctr. M. 4.50, (nur
gegen Bor) [4115]
Christian Eiberl I, Dausenau.

Zu Allerheiligen
empfehle schöne Herbstastern,
Wald- und Blumenkränze
H. Dietrich, Bad Ems.
4098)

Zum Schmücken der Gräber
empfehle schöne Astern, zum
Allerheiligen, Allerseelen, so-
wie Trauerkränze. [4114]
Ernst Sagerl, Gärtner, Ems.

Sächsische
Speisezwiebeln
10,— M., rote Speisezwiebeln
3,50 M., gelbe Speisezwiebeln
2,50 M. per Zentner ab Boppard
geg. Nachnahme offeriert [4024]

Joh. Häder, Boppard.
Fernsprecher 251.
Süde für m. Kantinen-
betrieb sofort einen fleißigen
christlichen [4112]

Jungen
von 16 Jahren.
W. Andrae,
Kantine Fuhrart. Regt. Nr. 9.
Ehrenbreitstein.

Wohnung
I. Etz., Silberaustr. 18, bestehend
4 Zimmer, Küche, Holzhall,
Bielche usw. soll anderweitig an
ruhige Leute vermietet werden.
Näheres Janis, Silberaustr. 18 p.,
Bad Ems. [4109]

Evangelischer Gottesdienst.
Freitag abend 4,45
Samstag morgen 9,00
Samstag nachmittag 3,00
Sonntag abend 5,55

Lauril Raupenlein,
beste Marke nebst Papier empfohlen
Wilhelm Hard, Gärtner,
Bad Ems, Römerstr. 57.
[4111]

Gesucht 3000 Mk.
gegen gute Sicherheit.
Näheres in der Expedition.

Wohnung
zu vermieten.
Wo, sagt die Expedition.

Kirchliche Nachrichten.
Bad Ems.
Evangelische Kirche.
Sonntag, 1. Nov., 21. S. n. Z.
Reformationsfest.
Vormittags 10 Uhr
Herr Pfarrer Emme.
Lieder: 137, 184 B. 4.

Nachmittags 5 Uhr.
Herr Pfr. Hensdeman.
Lied: Lukas, 4, 16-22. |
Lieder: 134, 179, 9.

In dieser Woche verrichtet Herr
Pfr. Emme die Amtshandlung.

Dausenau.
Sonntag, 1. Nov., 21. S. n. Z.
Reformationsfest.
Vorm. 10 Uhr: Predigt.
Lied: Eph. 6, 10-20.
Veilche und Feyer des heil.
Abendmahls

Kollekte für den Gutsbesitzer-
Berein.
Nachm. 2 Uhr: Predigt.
Lied: Rom. 3, 19-31.

Wiesbaden.
Evangelische Kirche.
Sonntag, 1. Nov., 21. S. n. Z.
Reformationsfest.
Vorm. 10 Uhr: Predigt.
Kollekte für den Gutsbesitzer-
Berein.

Diez.
Evangelische Kirche.
Sonntag, 1. Nov., 21. S. n. Z.
Reformationsfest.
Vorm. 10 Uhr: Hr. Pfr. Schwarz.
Nachm. 2 Uhr: Hr. Pf. Schwan.
Kirchensammlung für den Gutsbesitzer-
Berein.

Die nächsten Woche verrichtet Hr. Pfr. Schwarz.

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Gmser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 38.
In Gms: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Gms und Diez.
Verantw. für die Redaktion B. Lange, Gms.

Nr. 254

Diez, Freitag den 30. Oktober 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Schaffung einer Zentralstelle für die Erteilung von Auskünften über Deutsche im feindlichen Ausland.

In den Ländern, mit denen wir uns im Kriegszustand befinden (Frankreich, Großbritannien, Rußland, Japan, Belgien, Serbien und Montenegro), leben eine große Anzahl von Reichsdeutschen, über deren Ergehen die hiesigen Angehörigen Auskunft zu erhalten wünschen. Diese Angehörigen haben sich bisher regelmäßig an das Auswärtige Amt gewendet, das die Auskünfte durch Vermittlung der mit dem Schutze der deutschen Interessen in den feindlichen Ländern betrauten amerikanischen Vertreter — in Montenegro des italienischen Vertreters — einzuziehen sucht.

Bei der zunehmenden Anzahl solcher Anträge erschien es erwünscht, eine Zentralstelle zu schaffen, die in enger Fühlung mit dem Auswärtigen Amt für eine tunlichst baldige und sachgemäße Erledigung der Anträge zu sorgen hat. Als solche Stelle ist die Zentralauskunftsstelle für Auswanderer, Berlin W. 35, Am Karlsbad 9/10, eingerichtet worden, deren eigentliche Aufgaben gegenwärtig in den Hintergrund treten. Für die neue Tätigkeit der Zentralauskunftsstelle ist folgender Geschäftsgang vorgesehen:

Diejenigen Personen, die über ihre Angehörigen im feindlichen Ausland Auskunft zu erhalten wünschen, haben sich mündlich oder schriftlich an die Zentralauskunftsstelle zu wenden und dabei möglichst genaue Angaben über die Person und die letzte Adresse des Gesuchten zu machen. Die Antragsteller erhalten, soweit die Angelegenheit nicht unmittelbar erledigt werden kann, einen Vorbescheid, in dem sie wegen Behandlung ihrer Anträge benachrichtigt werden. Die Anträge werden nach Prüfung und Sichtung dem Auswärtigen Amt übersandt. Dieses zieht durch Vermittlung der mit dem Schutze unserer Interessen betrauten fremden Vertretungen die gewünschten Auskünfte ein und übermittelt sie der Zentralauskunftsstelle, die daraufhin die Antragsteller bescheidet.

Außer den Auskünften über den Verbleib und das Ergehen der Reichsdeutschen im feindlichen Ausland erteilt die Zentralauskunftsstelle auch Ratschläge wegen der

Möglichkeit, mit ihnen in Verbindung zu treten oder ihre Rückkehr herbeizuführen; ferner nimmt sie Gesuche um Ueberweisung von Geld zur Unterstützung solcher Personen entgegen. Die zu überweisenden Geldsummen, die regelmäßig den Betrag von 500 Mark nicht überschreiten sollen, werden bei der Depositenkasse C der Deutschen Bank, Berlin W. 9, Potsdamer Straße 134 a, auf das zu diesem Zweck besonders eingerichtete Konto der Legationskasse des Auswärtigen Amtes einzuzahlen und die Quittungen mit den entsprechenden Gesuchen der Zentralauskunftsstelle vorzulegen sein. Die Gesuche gelangen sodann gleichfalls an das Auswärtige Amt, wo das weitere veranlaßt wird.

Weitergehende Anträge, insbesondere auf Uebermittlung von Pässen an Reichsdeutsche im feindlichen Ausland, auf Heimtschaffung, auf Erteilung von Schutz, auf Erwirkung von Schadenersatz werden ausschließlich vom Auswärtigen Amt erledigt. Ebenso scheidet die Auskunftserteilung über die in Kriegsgefangenschaft geratenen Angehörigen unseres Heeres und unserer Marine aus, da diese Auskünfte von den militärischen Stellen durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes beschafft werden.

Was die von unseren Truppen bereits besetzten feindlichen Gebiete betrifft, so werden in diesen Auskünften der in Rede stehenden Art von den deutschen Militär- und Zivilbehörden erteilt werden. Die Zentralauskunftsstelle wird sich daher entweder mit diesen Behörden unmittelbar ins Benehmen setzen oder die Gesuchsteller an sie verweisen.

Anträge auf Beschaffung von Auskünften über Deutsche im neutralen Ausland werden zweckmäßig weder an das Auswärtige Amt noch an die neue Zentralstelle, sondern unmittelbar an das zuständige Kaiserlich Deutsche Konsulat gerichtet; die Schreiben sind in deutscher Sprache abzufassen und unverschlossen abzusenden.

Vorstehende Bekanntmachung wird veröffentlicht mit dem Hinzufügen, daß Anträge auf Auskunftserteilung über im feindlichen Ausland befindliche Deutsche sowie auf Ueberweisung von Geld an derartige Deutsche unmittelbar an die Zentralauskunftsstelle für Auswanderer in Berlin W. 35, Am Karlsbad 9/10, zu richten sind.

Wiesbaden, den 20. Oktober 1914.

Der Regierungspräsident.

J. A. Röster.

Bekanntmachung
betreffend

Zulassung von Äthylenschweißapparaten.

Auf Antrag der Technischen Aufsichtskommission für die Untersuchungs- und Prüfstelle des Deutschen Äthylenschweißapparate werden die in fünf Größen gebauten Äthylenschweißapparate „Modell D“ der Firma Paul Pitlinski, Apparatefabrik in Woltersdorf-Ludentwalde, für das Königreich Preußen gemäß § 12 der Äthylenerordnung unter der Typenbezeichnung „J₃₀“ zum dauernden Betrieb in Arbeitsräumen und gemäß § 14 a. a. O. unter der Typenbezeichnung „A₁₂“ zur vorübergehenden Benutzung in Arbeitsräumen widerruflich unter den a. a. O. festgelegten Voraussetzungen und Bedingungen zugelassen.

Die Fabrikshilder solcher Apparate müssen auf den Zinntropfen oder Kupferrieten, mit denen sie befestigt sind, den Stempel des Dampfesselüberwachungsvereins „Berlin“ zu Berlin tragen.

Für die Zulassung gelten jeweils die von der Technischen Aufsichtskommission vorgeschlagenen, den Behörden mitgeteilten Bedingungen.

Der Erlaß vom 7. März 1913 (III. 1928) wird hiernach aufgehoben.

Berlin B. 9, den 10. September 1914.
Leipziger Straße 2.

Der Minister für Handel und Gewerbe.
J. A.: von Meyeren.

I. 8117. Diez, den 27. Oktober 1914.

Die Ortspolizeibehörden mache ich auf vorstehenden Erlaß aufmerksam.

Der Landrat.
J. A.: Markloff.

J.-Nr. M. 5372. Diez, den 24. Oktober 1914.

Bekanntmachung

Nachdem die Landwirtschaftskammer die Heeresverpflegung übernommen hat, sind die bisher von der Militärbehörde in Anspruch genommenen Lagerhäuser der Landw. Zentral-Darlehnskasse für Deutschland, Filiale Frankfurt, in Camberg, Niederbrechen und Michelbach wieder freigegeben worden. Die Lagerhäuser werden nunmehr zur Aufspeicherung der durch unsere Vermittlung von der obengenannten Kasse angekauften Heeresbedürfnisse dienen.

Die Gemeinden des Kreises werden darauf hingewiesen, daß die Lagerhäuser der Landw. Zentral-Darlehnskasse in den genannten Orten wieder zu Einlagerungszwecken zur Verfügung stehen.

Der Landrat.
J. A.: Markloff.

Bekanntmachung.

Für die notleidenden ostpreussischen Flüchtlinge sind bis jetzt weiter eingegangen: Aus den Gemeinden: Gutenaeder 45 Mk., Oberneifen 192 Mk., Holzheim 275,65 Mk., Flacht 270,20 Mk., Niederneifen 201 Mk., Bergnassau-Scheuern 104 Mk., Laurenburg 80 Mk., Hambach 30 Mk., Gückingen 63,30 Mk., Null 58,75 Mk., Altendiez, gesammelt vom Frauenverein 303,50 Mk. Von Frau Küster Bernhard, Diez 1 Mk., von W. B., Diez 20 Mk., von Joh. Wilh. Satony, Berndroth 10 Mk., von der Spar- und Darlehenskasse Berndroth 20 Mk., von der Kirchengemeinde Flacht 100 Mk., zusammen 1774,40 Mk., bereits bekanntgegeben in Kreisblatt Nr. 247 1747,90 Mk., so daß bis jetzt eingegangen sind insgesamt 3522,30 Mk., was mit dem Anfügen veröffentlicht wird, daß weitere Gaben noch entgegengenommen werden.

Diez, den 28. Oktober 1914.

Die Kreis kommunalkasse.

Abtl. III b. J.-Nr. 2427.

Frankfurt a. M., den 15. Oktober 1914.

Bekanntmachung.

Angehörige feindlicher Staaten sollen auch nach Ausbruch des Krieges bei einzelnen Vereinen und Gesellschaften in ihrer Stellung als Vorstandsmitglieder oder in ähnlicher Stellung verblieben sein und an den Vorstandssitzungen und Geschäftserledigungen auch dann teilgenommen haben, wenn es sich um Gegenstände handelte, die das allgemeine Wohl des Landes berührten und deren Kenntnis für das feindliche Ausland von Wichtigkeit sein konnte.

Um in diese Verhältnisse für die Dauer des Kriegeszustandes den erforderlichen Einblick zu gewinnen, ordne ich hiermit an:

Sämtliche Vereine und Gesellschaften, insbesondere auch Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H., bei denen Angehörige feindlicher Staaten als Vorstandsmitglieder, Mitglieder des Aufsichtsrats oder Geschäftsführer bestellt sind, haben, soweit sie im Korpsbezirk des 18. Armeekorps ihren Sitz haben oder ihr Geschäft betreiben, binnen einer Woche nach Bekanntgabe dieser Verfügung dem Stellvertretenden Generalkommando des 18. Armeekorps in Frankfurt a. Main, Untermainkai 19 ein Verzeichnis dieser Mitglieder bezw. Geschäftsführer einzureichen.

Die Nichtbefolgung dieser Anordnung unterliegt der Strafvorschrift des § 9 Ziff. b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851.

XVIII. Armeekorps.

Stellvertretendes Generalkommando.

Der kommandierende General
Freiherr von Gall, General der Infanterie.

I. 8638. Diez, den 27. Oktober 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Abdruck zur Kenntnis und mit dem Ersuchen, die Vereine und Gesellschaften Ihrer Gemeinde hiervon in Kenntnis zu setzen und aufzufordern, falls Angehörige feindlicher Staaten als Vorstandsmitglieder, Mitglieder des Aufsichtsrats oder Geschäftsführer bestellt sind, binnen 1 Woche ein Verzeichnis darüber dem stellv. Generalkommando in Frankfurt a. M. einzureichen.

Der Königl. Landrat.
J. A.: Markloff.

I. 11066. Wiesbaden, den 22. Oktober 1914.

Erledigung.

Das diesseitige Ausschreiben vom 10. d. Mts., I. B. I. Nr. 10728, betreffend Ermittlung und Festnahme des wegen Unterschlagung von 2500 Mark flüchtigen Hausburschen Anton gen. Toni Herschel, geboren am 24. Dezember 1884 zu Bonn, ist erledigt.

Der Polizei-Präsident.
J. B.
Weg.

Militärische Bekanntmachung.

Es liegt Veranlassung vor, erneut darauf hinzuweisen, daß die infolge der Mobilmachung eingestellte, aber wegen Krankheit, auf Reklamation oder aus sonstigen Gründen wieder entlassenen Unteroffiziere und Mannschaften verpflichtet sind, sich innerhalb 48 Stunden nach der Entlassung bei dem zuständigen Bezirksfeldwebel mündlich oder schriftlich unter Vorlage des Militärpasses oder sonstigen Ausweises zurückzumelden.

Diejenigen Leute, die dieser Bestimmung noch nicht entsprechen haben, werden hierdurch aufgefordert, zur Vermeidung von Strafe das Versäumte sofort nachzuholen.

Oberlahnstein, den 16. Oktober 1914.

Königliches Bezirkskommando Oberlahnstein.

An die Herren Bürgermeister.

Betrifft die Auszahlung der Kriegsfamilienunterstützung.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Unterstützung für die Ehefrauen in den Monaten November bis einschl. April nicht mehr 9, sondern 12 Mark beträgt. Die erhöhten Beträge sind vom 1. November ab ohne weiteres auszuführen. Eine Einreichung der Unterstützungsbogen zur anderweiten Festsetzung ist nicht erforderlich.

Der Landrat.
Daberstadt.

Pr. II b N. 3664. Wiesbaden, den 2. Oktober 1914.

Bekanntmachung.

Der unter dem Protektorate Seiner Kaiserlichen und Königlich hohen Hoheit des Kronprinzen stehende Kaiser Wilhelm-Dank, Verein der Soldatenfreunde, Berlin W. 35, Flottwellstr. 3, beabsichtigt, während der Dauer des Krieges eine Reihe von Flugschriften herauszugeben, die ein Bild der Entwicklungsgeschichte des Krieges und seines Verlaufes geben sollen. Als Mitarbeiter an den „Kriegsschriften“ werden Männer der Wissenschaft, höhere Offiziere und Beamte wirken. Der sich aus ihrer Herausgabe für den Kaiser Wilhelm-Dank ergebende Gewinn wird zum Besten unserer Krieger verwendet.

Der Preis der möglichst allwöchentlich einmal erscheinenden Hefte im Umfange von 32 bis 64 Seiten beträgt im Einzelverkauf 30 Pfg., für Schulen u. a. bei größeren Bestellungen 15 Pfg.

Der Regierungspräsident.

In Vertretung:

gez.: v. Gizeki.

An den Herrn Landrat in Diez.

J.-Nr. II. 8953. Diez, den 23. Oktober 1914.

Abdruck zur Kenntnis.

Ich kann die Anschaffung der Kriegsschriften nur empfehlen.

Der Landrat.
Daberstadt.

Abtl. II c Nr. 33 132. Frankfurt a. M., 10. Oktober 1914.

Bekanntmachung.

Betrifft: Freigabe von Benzin.

1. In den nachstehend aufgeführten, vertraglich verpflichteten Lägern wird die nach dem 31. 8. 14 eingeführte Benzinmenge zur Hälfte hiermit freigegeben:

Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft in Hamburg,

Wilhelm Rudeloff in Hamburg,

Deutsche Petroleum-Aktien-Gesellschaft in Berlin,

Deutsche Erdöl-Aktien-Gesellschaft in Berlin.

2. Alle übrigen zur Zeit vorhandenen Benzin-Läger und Benzin-Vorräte werden hiermit bis auf weiteres freigegeben.

3. Sämtliche neu eingeführten Benzin-Mengen — auch von den vorstehend unter Ziffer 1 nicht aufgeführten Firmen — sind sofort in jedem einzelnen Falle der Inspektion für Militär-Luft- u. Kraftfahrwesen in Berlin-Schöneberg anzuzeigen. Sie gelten als freigegeben, sobald die Inspektion mitgeteilt hat, daß ein Ankauf der neu bezogenen Mengen nicht beabsichtigt ist.

4. Die wiederholten Hinweise aller maßgebenden Stellen auf äußerste Sparsamkeit in der Verwendung von Benzin werden hiermit nachdrücklich erneuert, da die vorstehend freigegebenen Benzinmengen verhältnismäßig gering sind, bald aufgebracht sein werden und ihre Wiederauffüllung als höchst unsicher bezeichnet werden muß. Das Generalkommando erinnert deshalb aufs Neue daran, daß Benzin in fast allen Fällen — namentlich

bei allen Kraftwagen — erfahrungsgemäß in völlig ausreichender Weise durch Benzol ersetzt werden kann.

Stellvert. Generalkommando.

XVIII. Armeekorps.

Der kommandierende General

gez. Freiherr von Gall.

Nichtamtlicher Teil.**Opferwilligkeit in der Lebensführung.**

N. N. Eine zeitgemäße Betrachtung über die Ernährung des deutschen Volkes in der Kriegszeit stellt der Militär-intendanturrat Ahlemann an, der als ökonomischer Referent des Gouvernements Ulm (Donau) besondere Sachkenntnis für sich in Anspruch nehmen darf.

Er geht davon aus, daß bekanntlich Deutschland seinen Brothbedarf durch eigenen Getreidebau nicht ganz zu decken vermag und schon bisher besonders Weizen aus dem Auslande einführen mußte. Dazu komme, daß die anfänglich als gut erwartete Roggenernte nicht so günstig ausgefallen sei. Ferner müsse mit einer geringeren Ausnutzung des ostpreussischen Ackers zu Anbauzwecken von Hafer, Brotfrucht und Kartoffeln für das nächste Jahr gerechnet werden. Außerdem habe auch die diesjährige Ernte eine Verringerung erfahren, und schließlich befänden sich jetzt schon über 300 000 gefangene Feinde im Lande, die ernährt werden müssen, und deren Zahl voraussichtlich noch erheblich wachsen wird.

Angesichts dieser Tatsachen tritt also, wie Ahlemann stark betont, das eiserne Gebot der Notwendigkeit an uns heran, genau so wie das Volk wie ein Mann sich erhob, um gegen die zahlreichen Feinde ins Feld zu ziehen, genau so, wie die Kriegsanleihen weitans überzeichnet wurden, auch hinsichtlich der Ernährungsfrage geschlossen die größte Opferwilligkeit zu zeigen.

Folgende Mittel stehen uns zur Bekämpfung von Verpflegungsschwierigkeiten zu Gebote:

Der vorhandene Schlachtviehbestand kann durch Schlachten und vollste Ausnutzung sämtlicher Gefrier- und Kühlanlagen verringert werden. Die kalte Jahreszeit muß zur Anfertigung von Dauerfleisch jeder Art mit allen verfügbaren Kräften ausgenutzt werden. Zugleich mit diesen beiden Maßnahmen verringern wir das Umsichgreifen der in einzelnen Teilen des Landes herrschenden Viehseuchen (Rotlauf bei den Schweinen, Maul- und Klauenseuche bei den Rindern) und erübrigen Getreide und Kartoffeln, die zur Ernährung des Volkes nutzbar gemacht werden können.

In den letzten Jahren sind die Ansprüche, die das ganze deutsche Volk an seine Lebensführung stellte, so übertrieben worden, daß man ruhig sagen kann, die meisten Menschen, ganz gleich welcher Gesellschaftsklasse sie angehörten, lebten über ihre Verhältnisse. Die gute alte Mehlsuppe und Milchsuppe, die kernige Menschen großwachsen ließ, ist von dem Frühstücksstisch verschwunden. Ueberall ist Kaffee zur Volksernährung geworden. Die Kerben unserer Bevölkerung haben in sämtlichen Schichten nachgelassen. Es ist die höchste Zeit, daß wir zur einfachen Lebensführung zurückkehren, wenn wir weiter als führende Großmacht bestehen wollen, ganz abgesehen davon, daß weniger Geld für Kolonialwaren ins Ausland gehen würde. Hier ist das in einzelnen Teilen unseres Vaterlandes zur Ersparung von Weizenmehl bereits gebackene Kriegsbrot zu erwähnen.

Halbe Arbeit hilft aber nichts, es muß einheitlich vorgegangen werden, denn ein Erfolg läßt sich nur erringen, wenn der Gedanke vom ganzen Deutschen Reiche aufgenommen und durchgeführt wird. Der Verbrauch von Wein, Bier, Alkohol aller Art ist Bedürfnis geworden, um unsere immer schwächer werdenden Kerben anzupfeifen. Auch hier muß eingespart werden. Es könnte ganz gut ein Teil der Rohstoffe, die man zur Herstellung von Bier braucht, also Gerste

und Malz nicht hierzu, sondern zur Ernährung der Bevölkerung verwendet werden. Das gleiche gilt in noch höherem Maße von Korn und Kartoffeln, aus denen in Friedenszeiten Branntwein hergestellt wurde. Durch diese letztgenannten Maßnahmen werden weitere Mengen von Nahrungsmitteln, Gerste, Malz, Korn, Kartoffeln für die Bevölkerung frei.

Es liegt zurzeit eine sehr einleuchtende Schrift über Verwendung von Kartoffelmehlzusatz vor. Im Norden und Osten Deutschlands hat dieses vorzügliche wohlschmeckende Mehl schon längst Verwendung als Brotmehlzusatzmittel gefunden und ist auch in Süddeutschland, z. B. in der frankischen Gegend und in einzelnen Teilen Württembergs nicht unbekannt. Machen wir daher aus der Not eine Tugend und führen es überall ein zur Schonung unserer Brotmehlbestände. Auch Einschränkung im Genuß von süßen Backwaren und Kuchen erscheint geboten. In einer Zeit, wo unsere Brüder im Felde bluten, ist es wohl nicht nötig, mehr zu essen, als zur Ernährung des Körpers unbedingt erforderlich erscheint.

Zweifellos müssen wir als ein Volk, das weiter bestehen will, zeigen, daß wir dem Willen zum Siege auch den Willen zur Einschränkung unserer Lebenshaltung unterzuordnen bereit sind. Das wirtschaftliche Durchhalten ist zum glücklichen Ausgange des Krieges ebenso notwendig wie die auf dem Schlachtfelde errungenen Siege, es ist sogar die Vorbedingung dafür.

„Also auf, Ihr deutschen Frauen und Männer, schließt Ahlmann wirkungsvoll seine Betrachtungen, zeigt, daß Euer Opfermut allen Anforderungen gewachsen ist! Eure Männer, Söhne, Brüder habt Ihr willig hergegeben, so kann es Euch wahrlich nicht schwer fallen, die gebotene Einschränkung in der Lebensführung vorzunehmen. Wir leben in einer tiefsten Zeit, wir müssen ernst und deutsch denken und handeln. Dann wird der Sieg nicht fehlen, und Seuchen jeder Art werden als Folgeerscheinung etwaigen Nahrungsmangels dem deutschen Volke erspart bleiben.“

Routo „Emden“.

N. N. Unser Kühner Kreuzer „Emden“ hat den Engländern schon recht erheblichen Schaden an ihrer Handelsflotte zugefügt. Soeben hat er aber auch gezeigt, daß er seine vernichtende Tätigkeit nicht auf England beschränkt.

Die Schanghaier Versicherungs-Agentur Jungtsekan gibt bekannt, daß der große japanische Dampfer „Kamajata Maru“, der von Kobe nach Singapore unterwegs war, vom Kreuzer „Emden“ versenkt worden ist. Die Gesellschaft erklärt, für Fahrten über Singapore keine Versicherung mehr anzunehmen.

Eine Uebersicht über die Verluste, die der Kreuzer „Emden“ der englischen Handelsmarine bisher zugefügt hat, wird von der Times unter der Ueberschrift „Die Opfer der „Emden““ veröffentlicht.

Danach hat die „Emden“ (wobei in Klammern die Tonnenzahl der Schiffe angegeben ist), 15 englische Dampfer versenkt: „Benmor“ (4806), „Chilkana“ (5150), „City of Winchester“ (6800), „Clan Grant“ (3948), „Clan Matheson“ (4775), „Diplomat“ (7615), „Indus“ (3871), „Kilfin“ (3544), „King Sud“ (3650), „Lovat“ (6102), „Pourel“ (473), „Riberia“ (4147), „Trabboch“ (4014), „Troilus“ (7562), „Tymeric“ (3314); ferner wurden zwei Kohlenschiffe gekapert, „Buresk“ (4350), „Exford“ (4542); gekapert und freigegeben wurde „Karbina“ (4657), gekapert und später von einem britischen Kriegsschiff aufgenommen wurde der Kohlendampfer „Pontogores“ (4049), gekapert und mit Fahrgästen und Bemannung nach Cochin gebracht wurde der Dampfer „St. Egbert“ (5596). Im ganzen haben also die 20 Opfer der „Emden“ einen Gehalt von 92 955 Tonnen.

Das englische Marineministerium tröstet die Engländer mit der Versicherung, daß die Laufbahn des Kreuzers „Emden“ sowie des fast ebenso schadenbringenden Kreuzers „Karlsruhe“ und der übrigen deutschen Kreuzer bald zu Ende sein werde. Neun deutsche Kreuzer bohren allerdings englische Schiffe, wo sie können, in den Grund, jedoch

seien siebzig Kriegsschiffe der Verbündeten in den Meeren verstreut, die die Aufgabe haben, sich der neun deutschen Zerstörer zu bemächtigen. Die Jagd werde wohl nicht mehr lange dauern.

Ganz so schnell, wie die Engländer das wünschen, werden unsere mutigen Kreuzer sich wohl nicht fangen lassen. Wir wollen ganz im Gegenteile hoffen, daß es ihnen dauernd gelingen möge, sich dem bei der ungeheuren Uebermacht der Verfolger freilich recht billigen Triumphe Englands zu entziehen.

Verdingung

des

Ausbaues der Wege und Gräben in der Konsolidationsfache von Eschhofen, Kreis Limburg.

Erarbeiten: 3458 Kubikmeter Erdmassen zu lösen und zu laden oder auf 3 Meter zu werfen, 1900 Kubikmeter Erdmassen zu bewegen, 43 047 lfd. Meter Wege auszubauen, (Fahrbahn wölben und einebnen), 4899 lfd. Meter Gräben auszubauen, 123 Quadratmeter weniger dichte und 190 Quadratmeter dichte Hecken, sowie 1100 Quadratmeter Jungholz, ferner 20 Stück dicke Holzstämme und 265 Quadratmeter kleinere Stämme und Wurzeln zu roden, 1290 lfd. Meter Seitengräben und 200 lfd. Meter des Kesselbachs aufzuräumen, 7 Kubikmeter Gartenmauer abzureißen und 7 Kubikmeter Schutt abzufahren.

Rohrkanäle: 225 Stück Zementbetonrohre und 147 Stück Kopfstücke von 0,30—0,80 l. B. sowie verschiedene andere Zementrohre zu liefern.

Die Verdingungsbedingungen und ein Auszug aus dem Kostenanschlag nebst den dazu gehörigen Maßberechnungen und Zeichnungen liegen im hiesigen Landmesserbureau — Parkstraße 23 — zur Einsicht offen.

Die zum Angebot nötigen Auszüge des Preis- und Maßverzeichnisses sind gegen Einsendung von 1 Mark hier zu beziehen.

Angebote sind mit der ausdrücklichen Erklärung, daß der Bieter sich den ausgelegten Bedingungen unterwirft, schriftlich in verschlossenem Umschlage bis spätestens

**Samstag, den 7. November 1914,
vormittags 11 Uhr**

im Geschäftszimmer der Königlichen Kommission I für die Güterkonsolidation — Parkstraße 27 — hier abzugeben.

Der Verdingungstermin findet statt

**Montag, den 9. November d. Js.,
vormittags 8 1/2 Uhr**

in der Pöschchen Gastwirtschaft am Bahnhof Eschhofen.

Der Zuschlag erfolgt auf Grund der im Preisverzeichnis vom Bewerber geforderten Einheitspreise entweder im Termin oder innerhalb 10 Tagen nach dem Termin.

Limburg, den 24. Oktober 1914.

4095

Rön'gl. Kommission I für die Güterkonsolidation.

Tafel für Angebote u. Nachfrage.



Ziegenbock (weiss, Saanenrasse),

starkes, sprungfähiges Tier, ist zu verkaufen.

Ad. Storto, Diez a. L.,

Kanalstraße 6.

Neue Wochenscheide

N. 41.

Beilage zur Emscher Zeitung und Diezer Zeitung

1914.

Das Vaterland ruft.

H. v. Liliencron.

(1. Fortsetzung.)

Schließlich hatte Georg ihr eines Abends, als er sie nach Hause brachte, kurz und bündig seine Liebe erklärt und sie zum Weibe begehrt.

Das schöne Röschen hatte zu seinen Worten übermütig gelacht und gemeint, „werd mich wohl hüten, mir einen Schatz auszusuchen, der mir gleich heidi geht!“

Einholung des ersten russischen Siegeszeichens in die Reichshauptstadt.



Die Mannschaften vom Landsturm-Bataillon Osterode mit der von ihnen eroberten russischen Fahne.

Er war damit schneller herausgeplatzt, als er es eigentlich wollte, aber die Tatsache, daß er auf vier Wochen Panthen verlassen sollte, um einen erkrankten Onkel in seiner Wirtschaft zu vertreten, hatte ihn vorwärts getrieben. Er wollte sich des Mädchens vergewissern, damit kein anderer ihm während seiner Abwesenheit in die Quere käme.

Alles Betteln des Burschen war vergebens gewesen, das wilde Röschen hatte seine Dornen gezeigt, sich aber zuletzt dazu bequemt, ihm zu versprechen, daß sie sich ihm angeloben wolle, sobald er zurückkehre. Wie würde aber das Mädchen die Botschaft aufnehmen, daß er in zwei Wochen nach Breslau wollte, um sich als freiwilliger

Kämpfer für das Vaterland zu melden! Das war die Frage gewesen, die er, ohne sie zu lösen, fortwährend in seinem Hirn umher gewälzt hatte, während er von Liegnitz aus in früher Morgenstunde seinem Dorfe zuschritt.

Jetzt saß er im behaglichen Wohnzimmer des Schulzenhauses. Die Mutter hatte ihrem Liebling eine Schale mit heißem Kaffee gebracht und ein Stück Topfstücken, das sie vom letzten Feste für ihren Zungen aufbewahrt hatte. Er ließ sich anscheinend auch schmecken und erzählte dabei etwas sprunghaft von dem Bauernhause des Onkels, von dessen Wirtschaft und dem lieben Vieh. Der Vater rauchte aus langer Pfeife dazu, und Mutter und Schwester klapperten geschäftig mit ihren Stricknadeln.

Das gehörte sich so, aber wenn er hernach mit seiner großen Sache heraustrat, dann mußte alles Beiwerk fortfallen, dann gab es nur eins, um das sich alle Gedanken drehen sollten.

Bedächtig schob er seine leere Tasse zurück, strich die letzten Kuchenkrümel in der Zerstretheit mit der Hand vom Tisch und setzte sich zurecht. Ihm war ganz feierlich zumut. „Mutter und Dörte, nun legt mal das Klapperzeug weg,“ begann er, „und Dörte, gib Vatern ne frische Pfeife, daß er dazwischen nicht neu zu stopfen braucht, denn was ich euch zu sagen hab, das ist beinahe so was Großes und Wichtiges, daß ich meine, der Herr Pastor mußte es eigentlich von der Kanzel verkündigen.“

Die Frauen sahen ihn verdutzt an und gehorchten schweigend. Ihm aber flogen wie Raketen die zündenden Worte durch den Kopf, die er von Rodenbach gehört. Alles auf einmal hätte er sagen mögen und mit der vollen Begeisterung, die ihn wieder und wieder packte, wenn er nur daran dachte. Weil er aber wußte, daß ihm das doch nicht so glücken würde, wie er es gern gewollt, so hatte er, um dabei durch keine Querfragen gestört zu werden, das Frühstück und den Wirtschaftsbericht über sich ergehen lassen. Nun aber sollten sie sie erfahren, die große, hochwichtige Nachricht.

„Vater! Es geht los!“ pläzte er heraus. „Gewiß und wahrhaftig, es geht los; wir wollen den Franzosen aufs Dach steigen und ihnen unsere Fäuste zeigen.“

Der Schulze vergaß das Rauchen, er sah seinen Sohn mit einem unsicheren Blicke an, Hoffnung und Zweifel sprach daraus. „Junge, was redst du da, sprich vernünftig,“ gebot er.

Georg war aufgesprungen, zog ein Blatt, das Rodenbach ihm gegeben, aus der Tasche und legte es vor den Schulzen hin. „Da, Vater, lest selbst, da steht schwarz auf weiß gedruckt ein Aufruf, daß wir alle, jung und alt, uns melden sollen, um für das Vaterland zu kämpfen, damit wir die verhaßte Fremdherrschaft loswerden.“ Seine letzten Worte wurden von einem jubelnden Hurra überhört. Franz Stiller, der Gastwirtssohn, war unbemerkt von den anderen hereingekommen und warf jauchzend seine Mütze in die Luft: „Freiwillige vor! Freiwillige vor!“ rief er, „wer bleibt da zu Hause!“

Der Schulze aber hatte die Hände gefaltet, und seine Stimme — sie brachte die andere zum Schweigen — zitterte vor Bewegung, als er sagte, „du grundgütiger Gott, hab Dank, daß wir endlich wachgerüttelt sind.“ Dann wandte er sich an seinen Sohn. „Jetzt frame einmal alles heraus, was du da draußen erfahren hast.“

Und Georg tat, wie ihm geheiß. Hätte er Zeit gehabt, darüber nachzudenken, er würde sich selbst gewundert haben, wie fließend ihm die Worte vom Munde sprudelten, und wie getreu er alles wiederholte, was er von Rodenbach erfahren hatte.

Gespannt hörten ihm die anderen zu, Mutter und Tochter nur im halbem Verstehen, aber doch fortgerissen von der begeistertsten Rede ihres Gorgy, den sie so noch gar nicht kannten. Als er aufatmend einen Augenblick innehielt, sagte der Schulze: „Hier im Dorfe werde ich die Sache in die Hand nehmen, hernach, wenn alles im Fluß ist, dann gehe ich mit meiner Schar zusammen nach Breslau, und da melden wir uns als Freiwillige. Gest, Mutter, du hältst mit dem lahmen Großknechte hier das Kramzeug in Ordnung, derweil der Junge und ich fort sind.“

Der Frau liefen ein paar helle Tränen über die roten Backen, Mann und Sohn weggeben, das war hart, sehr hart, aber sie wollte tapfer bleiben. „Der Herrgott wird schon geben, daß ich die Sach allein zurecht trieg,“ antwortete sie und schludte tapfer die Nührung hinunter, „bitter-schwer wird mir's werden, wenn ich euch zwei hergeben muß. Aber ich müßte mich doch in die Erde schämen, wenn ich versuchen wollt, euch am Rodschoke festzuhalten, wo es euch doch unter den Sohlen brennt, mitzutun bei der „großen Sache“, wie's der Gorgy nennt. Alles habe ich nicht begriffen, was ihr geredet habt, aber so viel weiß ich nun doch, das Vaterland braucht seine Söhne, und da wollt und müßt ihr zwei auch mit, ganz gleichgültig, ob wir zu Hause ual darüber flemmen. Ich möchte euch bei Leibe nicht zurückhalten.“

Der Schulze drückte seiner Frau die Hand und nickte ihr verständnisvoll zu. Georg aber faßte seine Mutter um die Taille, wirbelte sie herum, küßte sie immer wieder und jubelte. „Mutter, Mutter, das macht mich ganz toll vor Freude, daß du unsereinen so verstehen tußt.“

Zwischen Nührung und Lachen wehrte sie ihm. So sei doch vernünftig, Jung, und mach kein Wesens daraus, wenn deine Mutter noch so viel Verstand hat, daß sie weiß, wie euch Männern bei solcher Sache ums Herz ist.“

Franz Stiller hatte die Dörte, sein Mädchel, an das Fenster gezogen, da saß sie schon eine Weile auf seinen Knien, und sie wisperten sehr eifrig miteinander.

Georg hatte die Schwester heimlich beobachtet, aber er sah nur ihren dunklen Kopf, der sich an die breite Brust des Burschen schmiegte, ihr Gesicht hatte sie ihm abgewendet. So konnte er denn noch nicht feststellen, wie sie sich zu dem Fortgehen des Herzallerliebsten stellte. Aber nun standen die zwei auf und kamen heran. Dörte mit rotgeweinten Augen blickte ihren Schatz gar lieblich an und sah eigentümlich verklärt aus. Franz Stiller strahlte. „Die Dörte, das ist ein Prachtmädchel, lobte er, meiner Frau, Kourage hat sie, und dem Vaterlande will sie dienen wie ich, jeder auf seine Art. Weiß der liebe Himmel, wenn ich das Mädchel nicht schon so unbändig lieb gehabt hätte, heute müßte sie noch eine Extraportion Liebe dazu bekommen,“ und er zog sie wieder mit sich auf den Fensterplatz, denn sie hatten sich ja noch so viel, so sehr viel zu sagen.

Mit aufrichtigem Stolze blickte Georg auf Mutter und Schwester; seine Sorge, was Rose betraf, schwand. Denn konnte das herzige Mädchel etwa weniger groß denken als die Frauen im Schulzenhose!

Als die Februarsonne in rotglühender Pracht, zum Untergange bereit, am Himmel stand, trat Geora Kleinschmidt in das stattliche Gehöft des Großbauern Michael. Die Tür zum Kuhstalle war geöffnet, und von daher tönte ein trillerndes Singen. Das konnte nur Rose, seine Rose, sein, die es verstand, wie ein Vöglein zu jubelieren.

Er trat in die Tür, ohne daß sie ihn bemerkte, und nun konnte er ungestört das reizende Bild erfassen, das sich ihm bot, bevor er sich zu erkennen gab. Vom roten Abendchein umflossen, stand das schlanke, blonde Mädchen im Gange, die Heugabel in der Hand, und schleuderte von da aus mit geschicktem Wurf die Heubündel in die Rausen der Röhre.

Seine Sehnsucht nach ihr ließ ihn nicht länger warten. „Rose!“ rief er, und seine stürmische Liebe klang aus dem Tone.

Sie wandte sich um und erkannte ihn. Da warf sie die Heugabel hin und flog in seine geöffneten Arme. „Du, du,“ raunte sie ihm lachend zu, „nun bist du wieder daheim, und da hast du mich nun, wie ich dir versprach! Jetzt bist du mein, und nun geb ich dich mein Lebtag nicht wieder her.“

Er hörte aus ihren Worten jetzt nichts anderes, als die starke Liebe, die ein lautes Echo in seiner Seele fand. Flüsternd sagte er ihr tausend liebe Dinge.

Sie zog ihn mit sich fort. „Die Großmagd kommt, sie braucht nicht zuzuschauen, wie wir zwei uns lieb haben.“

(Fortsetzung folgt.)



Das Kaiserſchloß in Poſen.



Der kleine Rekrut.

An Kampf und Waffenwerk die Lust
 Steckt tief im deutschen Blut,
 Und früh schon in des Knaben Brust
 Regt sich der Kriegermut.

Und was im ersten Jugendluz
 Hervor zu Tage bricht,
 Lacht einst der Friedenskonferenz
 Samt lahmem Schiedsgericht.

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
 Gab auch der Faust die Kraft,
 Und wider Feind und Unrecht wies
 Er Klinge, Rohr und Schaft.

Drum, Junge, pack die Waffen stark,
 Sind sie auch noch von Holz,
 Und wachse auf, an Mut und Mark
 Ein Deutscher, treu und stolz.

Denn zög mit Schwert und mit Gewehr
 Einst niemand mehr ins Feld,
 So gäb's auch keine Deuttschen mehr
 Auf solcher faden Welt!

Georg von Rohrsheldt.

Unsere Rätselecke

Magisches Quadrat.

A	A	D	E
E	E	I	I
N	O	O	P
R	R	R	R

1. weiblicher Vorname.
2. Werk der Tonkunst.
3. Maler d. 17. Jahrh
4. Musikstück.

Die Buchstaben im Quadrat sind derart zu ordnen, daß die vier wagerechten Reihen gleichlautend mit den vier senkrechten sind und Wörter von der beigelegten Bedeutung ergeben.

Scharade.

Das Erste mit seinem Glanze
 Hat viele schon verführt.
 Das Zweite mit seinem Glanze
 Gar vieles farbig ziert.
 Im Garten steht das Ganze
 Als duftige bunte Pflanze.

Kapselrätzel.

Somaliland, Ammergau, Feuerland,
 Brindisi, Engadin.
 Es ist ein Wort zu suchen, das eine köstliche Zeit bezeichnet, und dessen einzelne Silben der Reihe nach in vorstehenden Wörtern versteckt sind, ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

Geheimschrift.

ad	as	mr	he	re	hz	ei	in	de
ne	ov	mn	na	hc	me	ts	ru	bm
we	tge	re	al	gn	dt	ne	aw	rh
ne	en	ns	ci	th	em	rh	hes	al
tg								

(Der Schlüssel besteht in einer Regel.)

Gleichklang.

Wer im Glück ist, fürcht'et es.
 Wer im Leid ist, hofft darauf.
 Wer es zieht, will etwas haben.
 Wer es annimmt, muß bezahlen.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten. Die Aufösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben aus voriger Nummer:

Schachaufgabe:

1. Lh8—a1, Ka2 nimmt a 1. 2. Sc5 nimmt a4, a3—a2. 3. Tb5—c5, Ka1—b1. 4. Tc5—c1 matt. 2. . . . , Ka1—a2. 3. Sa4—c3 + usw.

Abtelrätzel:

Achsel, Ida, Stern, Amen, Eid.
 Achse, Lid, Aster, Name, Neid.

Scharade:

Stiefeltern (Stiefel, Stern.)